Anzeigenpreise:
Die achtgespaltene Zeile 40 ₰
Inserate für auswärts . 50 ₰
Arbeitsmarkt- und Wohnungsanzeigen . 20 ₰
Die 3-gesp. Reklamezeile 150 ₰
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor Erscheinen der Zeitung in unsern Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere Zweigstellen . monatlich 2,00 M
vierteljährlich 6,00 M
Durch d. Post bez. außerd. Zustellgebühr . monatl. 30 ₰
Einzelnummern .... 15 ₰
Postscheckkonto Danzig 2940.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Redaktion: Spendhaus 6 :: Telephon 720

Expedition: Spendhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 262 | Montag, den 10. November 1919 | 10. Jahrgang

Deutsch-polnisches Beamtenabkommen.

Lenin über Sowjet-Rußland.

Die Danziger Kommunisten demonstrierten Freitag für Sowjet-Rußland. Offenbar stellen sie sich das von Lenin und Trotzky geleitete Rußland als ein nachahmenswertes Schlaraffenland vor. Wenn das jetzige Rußland wirklich ein solches erstrebenswertes Ziel wäre, dann könnte man die Begeisterung der kommunistisch geleiteten Arbeiter verstehen. Sowjet-Rußland aber ist nach dem eigenen Urteil von Lenin und Trotzky durchaus kein erstrebenswertes Schlaraffenland, sondern eine wirtschaftliche Ruine, in der die Korruption einen unerhörten Umfang angenommen hat. Lenin und Trotzky haben deshalb selbst schon lange zu antisozialistischen Maßnahmen ihre Zuflucht nehmen müssen, um das Wirtschaftsleben wieder auf eine gewisse Höhe zu bringen. Ob das den bolschewistischen Führern gelingen wird, erscheint recht fraglich. Lenin gibt in einem Bericht, den er nach Amerika gesandt hat, selbst zu, daß er den Arbeiter und Bauern überschätzt hat. „Die demoralisierten Arbeiter", so erklärt er, „träumen von nichts anderem als von Erhöhung der Löhne, und die geistige Verfassung der Arbeiter und Bauern ist derart, daß sie das kommunistische Ideal vernichtet."

Das ist eine glatte Bankrotterklärung des russischen Experiments durch Lenin selbst, der doch genau wissen muß, wie es in Sowjet-Rußland aussieht. Unsere Kommunisten scheinen sich aber die Leninschen Erfahrungen nicht zu eigen zu machen, sondern wollen bei uns denselben Zustand herbeiführen.

In seinem Buche über die nächsten Aufgaben der Räterepublik stellt Lenin fest, daß „die Sozialisierung der Produktion ein Fehlschlag war" und daß „das Bolschewistentum längst nur noch ein Leichnam ist; bloß daß sich niemand findet, der ihn begräbt."

Diese Feststellung des Bolschewisten Lenin hindert unsere Bolschewisten nicht, für den russischen Leichnam sich zu begeistern und auf die Straße zu gehen.

Aber Lenin geht noch weiter. Er fordert in seiner großen Rede über: „Die Aufgaben der Sowjet-Macht":

1. Die Wiedereinführung der abgesetzten Werksleiter mit höheren Gehältern.
2. Die Einführung einer strengen Disziplin in den Betrieben mit dem widerspruchslosen Gehorsam dem Willen einer einzelnen Person.
3. Einführung des Akkordsystems.
4. Anstellung von Spezialisten für den Arbeitsprozeß.
5. Einführung des Taylorsystems.
6. Anpassung der Löhne an die Betriebsergebnisse.
7. Organisierung des Wettbewerbs.

Lenin sagt aber noch weiter:

„Ohne Anleitung von Fachleuten der verschiedenen Zweige des Wissens, der Technik, der Erfahrungen ist der Uebergang zum Sozialismus unmöglich. Im Interesse des Sozialismus ist aber auch die widerspruchslose Unterordnung der Massen unter den einheitlichen Willen des Leiters des Arbeitsprozesses nötig. Wir müssen zu diesen alten bürgerlichen Mitteln greifen und auch auf eine sehr hohe Bezahlung der bürgerlichen Fachleute eingehen."

Lenin ist zu diesen Vorschlägen gekommen angesichts des ungeheuren Produktionsrückganges in Rußland, der ruinösen Steigerung der Betriebskosten und dadurch der Staatszuschüsse.

So wie Lenin, denkt auch sein Mitarbeiter Trotzky, der sich namentlich über die Maßnahmen auf militärischem Gebiet in einer Weise äußert, aus der unsere Linkspolitiker sehr viel lernen könnten, wenn sie wollten.

Wenn die Väter der Räterepublik sich heute zu dieser Erkenntnis durchgerungen haben, so wird es wohl keinen, der es mit dem Wohle des Volkes ehrlich meint geben, der an der Richtigkeit der Lenin-Trotzkyschen Erfahrungen zweifelt. Es ist deshalb ein Verbrechen am deutschen Volke, wenn unsere linksstehenden U. S. P. und unsere Kommunisten mit allen Mitteln darauf lossteuern, daß das deutsche Volk erst alle Fehler, die in Rußland jetzt überwunden werden, durchmachen soll, um eines Tages, ebenso wie Lenin und Trotzky, zu erkennen, daß wir auf falschem Wege sind. Müssen wir erst alle Irrungen und Wirrungen, Bürgerkrieg und Mord, Plünderungen durchmachen, den völligen Zusammenbruch erleben, um nachher doch das zu tun, was jetzt unter viel leichteren Bedingungen zu tun ist, oder uns die Erfolge der Revolution von der Reaktion und den Ententegewalthabern aus der Hand schlagen lassen?

Zeit wird es, daß die Danziger kommunistisch orientierten Arbeiter zur Vernunft zurückkehren und den unverantwortlichen kommunistischen und unabhängigen Drahtziehern die Gefolgschaft aufkündigen. In Danzig ist, das sollte auch der wildeste Kommunist einsehen, für russische Experimente absolut kein Boden vorhanden. Unser Freistaat wird alle Kräfte anspannen müssen, um überhaupt lebensfähig zu bleiben. Daran aber hat die Arbeiterschaft das allergrößte Interesse.

Sicherstellung der Beamten im abzutretenden Gebiet.

Berlin, 9. Nov. (W. T. B.) Zwischen den deutschen und polnischen Delegierten wurde am 9. November vormittags ein Uebereinkommen über die vorläufige Belassung der in den Abtretungsgebieten tätigen deutschen Beamten in ihrer bisherigen Amtstätigkeit abgeschlossen. Dieses sichert den deutschen Beamten in den abzutretenden Gebieten die ungehinderte Weiterarbeit an ihren bisherigen Dienstorten für eine Zeit von mindestens zwei Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrages, soweit nicht die polnische Regierung auf ihre Dienste ausdrücklich verzichtet, wobei sie den vollen Schutz der polnischen Regierung genießen. Die polnische Regierung hat ferner auf die ihr nach dem Friedensvertrag zustehende Liquidation oder Zurückhaltung des Vermögens der Beamten verzichtet, die während der Ueberleitungszeit im Dienste verbleiben. Das bewegliche Vermögen derjenigen Beamten, die keinen Dienst während der Ueberleitungszeit leisten wollen, ist von allen Eingriffen seitens der polnischen Regierung befreit. Diese Beamten haben das Recht während einer Abzugsfrist von drei Monaten ihre Habe gebührenfrei mitzunehmen. Sie haben ferner das Recht, auf freihändigen Verkauf ihres unbeweglichen Vermögens während der Frist eines Jahres, soweit die polnische Regierung von ihrer Liquidationsbefugnis über das unbewegliche Vermögen Gebrauch zu machen nicht beabsichtigt.

Den Beamten werden ihre Ehefrauen sowie die am 15. Oktober 1919 zu ihrem Hausstande gehörigen Familienangehörigen und das am gleichen Tage zu ihrem Hausstande gehörige Personal gleichgestellt. Zugunsten der Ruhegehalts- und Wartegeldempfänger, der Witwen und minderjährigen Kinder verstorbener Beamter verzichtet die polnische Regierung auf die ihr zustehende Befugnis zur Zurückhaltung und Liquidation deutscher Vermögensteile insoweit, als es sich um das bewegliche Vermögen dieser Personen handelt. Die Bestimmungen des Uebereinkommens finden sinngemäße Anwendung auf Geistliche, Religionsdiener, Kirchenbeamte, auf Volksschullehrer sowie auf mittelbare Staatsbeamte und Angestellte bei Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Zur Regelung der Gehaltsverhältnisse ist Vorsorge getroffen, daß die Beamten während der Zeit ihrer Dienstleistung die gleiche Behandlung erfahren wie die polnischen Beamten selbst.

Besondere Bestimmungen sind für das Gebiet der Rechtspflege und der Justizverwaltung vorgesehen, die der besonderen Stellung ihrer Beamten Rechnung tragen. Ein Schlußprotokoll, das dem Vertrag beigefügt ist, sichert die Beamten noch ausdrücklich vor Eingriffen in ihre persönliche Freiheit, bestimmt ferner die Nachzahlung gewisser Gehaltsteile und behält die Regelung der Rechte mittelbarer Staatsbeamter aus ihren Anstellungsverhältnissen besonderen Abmachungen vor.

Ein Jahr Republik.

Berlin, 9. Nov. Der „Vorwärts" bringt einen Artikel des Reichskanzlers Bauer, betitelt „Ein Jahr Republik", worin darauf hingewiesen wird, daß seit einem Jahr fast alle Handlungen der Entente darauf gerichtet oder wenigstens geeignet sind, den demokratischen Aufbau der neuen deutschen Republik unmöglich zu machen. Die Vollendung der Verfassung schließt ein außerordentlich großes Werk ab. Die Zahl der verabschiedeten Gesetzentwürfe, die der sozialen Gerechtigkeit dienen und der sozialistischen Wirtschaftsordnung den Weg ebnen sollen, ist größer als jemals in einer parlamentarischen Session. Allerdings muß der ehrliche Rechner in die Bilanz des vergangenen Jahres ganz sicher eine Versumpfung des politischen Interesses und damit einen Abmarsch nach rechts einsetzen. Eine Bilanz des 9. November darf aber auch an der Schuld der Arbeiterschaft selber, der Uneinigkeit und dem häuslichen Krieg des Proletariats nicht vorbeigehen, wodurch der Sieg des sozialistischen Gedankens verzögert wird.

Die Revolutionsfeiern in Berlin.

Berlin, 9. Nov. (W. T. B.) Bei heftigem Schneetreiben und 4 Grad Kälte wurde heute der Jahrestag der deutschen Revolution in Berlin begangen. Die Mehrheitssozialisten hatten für ihre Anhänger in Berlin wie in den Kreisen Niederbarnim und Teltow vormittags 10 Uhr in 47 Lokalen, davon 11 in Berlin, Versammlungen anberaumt, wo führende Männer dieser Partei Ansprachen über das gemeinsame Thema „Die Sozialdemokratie und der 9. November" hielten. Die Unabhängigen führten in 45 Lokalen, davon ebenfalls 11 in Berlin, ihre Mitglieder zusammen. Auf der Tagesordnung stand das Thema „Die Revolution und der 9. November". Die Versammlungen nahmen bei mittelmäßigem Besuch einen ruhigen Verlauf und waren meist schon nach einer Stunde beendet. Streikdemonstrationen fanden nicht statt. Auf dem Friedhof der Märzgefallenen wurden einige Kränze niedergelegt. Die Mehrheitssozialisten veranstalteten am Abend Festlichkeiten, wo hervorragende Mitglieder der Partei Festreden hielten. Im Laufe des ganzen Tages sind keinerlei Ruhestörungen bekannt geworden.

Russisches Friedensangebot.

Rotterdam, 9. Nov. Dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant" zufolge veröffentlicht der sozialistische Londoner „Daily Herald" den Text der Friedensvorschläge der russischen Sowjetregierung, die Oberst Malone aus Rußland mitgebracht hat. Danach soll ein Waffenstillstand auf zunächst 14 Tage abgeschlossen werden. Keine der Parteien darf ihn zum Transport von Truppen oder Kriegsmaterial benutzen. Die Bürger der russischen Sowjets sollen freien Zugang zu den alliierten und assoziierten Ländern und allen den Ländern erhalten, die aus dem Gebiet des früheren russischen Reichs entstanden sind. Die Sowjetregierung erkennt die finanziellen Verpflichtungen des früheren russischen Reiches gegenüber den fremden Ländern an, die den Friedensvertrag unterzeichnen. Die Friedenskonferenz soll in einem neutralen Lande stattfinden. Die russische Sowjetregierung erklärt sich zur Annahme der von ihr aufgestellten Vorschläge bereit, wenn diese von den Alliierten bis zum 15. November anerkannt werden.

Frankreichs Finanzen.

Versailles, 7. Nov. Vor der Vereinigung der Finanzpresse führte Finanzminister Klotz aus, daß Frankreichs Auslandsschuld nur 30 Milliarden betrage, davon entfallen 27 Milliarden auf England und Amerika. 12 Milliarden habe Frankreich seinen Alliierten während des Krieges geliehen. Frankreich habe für den Wiederaufbau schon 10 Milliarden den Staatskassen entnommen. Die Steuern würden in diesem Jahre mehr als 10 Milliarden einbringen und wenn man sie um 50 Proz. erhöhe, sei das Gleichgewicht des ordentlichen Budgets hergestellt. Durch eine große Anleihe muß die schwebende Schuld konsolidiert werden. Klotz fragte, was [illegible] es für einen Zweck habe, mehr von Deutschland zu verlangen, wenn man sicher gewesen wäre, nicht bezahlt zu werden.

Das neue Wuchergesetz.

Berlin, 8. Nov. Der Reichsrat beriet heute abend in öffentlicher Sitzung unter dem Vorsitz des Justizministers über die Verordnung betreffend Sondergerichte gegen Schleichhandel und Preistreibereien (Wuchergericht). Die Verordnung kürzt das langsame Gerichtsverfahren wesentlich ab. Das Wuchergericht erkennt in erster und einziger Instanz. Auf Wunsch Württembergs sind die Strafen über die Regierungsvorlage hinaus verschärft worden, so daß auf Gefängnis nicht unter drei Monaten erkannt werden soll. Eine Anregung der badischen Regierung auf schärfere Kontrolle der Postpakete und Telegramme ist wie Minister Schiffer mitteilte, bereits Gegenstand eingehender Erörterungen der Regierung gewesen. Die Verordnung wurde gegen die Stimme des Vertreters von Sachsen angenommen.

Böhmisches.

Prag, 7. Nov. Meldung des Tschecho-Slowakischen Preßbureaus. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung wurden die in Versailles und St. Germain geschlossenen Friedensverträge angenommen.

Reichenberg (Böhmen). Ein Generalstreik der gesamten arbeitenden Bevölkerung von Reichenberg ist für den nächsten Montag beschlossen worden. Der Grund ist hauptsächlich das Versagen der staatlichen Lebensmittelversorgung. Im ganzen Reichenberger Bezirk sind keinerlei Vorräte an Brot und Mehl mehr vorhanden. Es droht eine Katastrophe eintreten, wenn die Prager Regierung nicht sofort Abhilfe schafft.

Preußische Landesversammlung.

Berlin, 8. November.

Zur zweiten Beratung steht der Haushalt der Bergverwaltung.

Abg. Schady (Soz.) empfiehlt Anträge seiner Partei auf Unterbringung und Versorgung der aus dem linksrheinischen Gebiete ausgewiesenen Bergarbeiter.

Abg. Dr. Jordan (Dem.) empfiehlt einen Antrag auf Neuregelung des Bergschulwesens.

Abg. Dr. Reinicke (Ztr.) beantragt, die Regierung möge dahin wirken, daß zum Ausgleich von Berg- und Rauchschäden Pflichtgenossenschaften der Bergwerksbesitzer gebildet werden.

Abg. E. Riedel (Dem.) fragt die Regierung, welche schleunigen Maßnahmen sie treffen werde, um den aus der Kohlennot sich ergebenden Gefahren wirksam zu begegnen.

Minister Fischbeck: Es bedarf der Vermehrung der Zahl der Belegschaften, und wir haben uns nicht umsonst bemüht, sie zu erreichen. Die Zahl der Braunkohle-Bergleute hat sich mehr als verdoppelt, die Versorgung der Bevölkerung bleibt zum Teil eine Transportfrage. Die Minderung der Produktion liegt in der Hauptsache an der Verkürzung der Arbeitszeit. Wir werden in den nächsten 5 Monaten eine Mindererzeugung von 23 Millionen Tonnen Steinkohle und 15 Millionen Tonnen Braunkohle haben. Der Bedarf der Industrie wird rationiert werden müssen. Einschränkungen im Verbrauch werden nötig sein durch starke Zurückhaltung des Personenverkehrs, durch Verminderung des Hausbrands usw. Wir haben die Löhne außerordentlich erhöht. Gerade im Bergbau bedarf es am meisten des Verständnisses und des Zusammenwirkens aller Teile, um seine Gesundung wieder herbeizuführen.

Abg. Husemann (Soz.): An der ungünstigen Lage des Bergbaus ist nicht die politische Umwälzung schuld; sie hat in den Sünden der früheren Verwaltung ihren Grund. Unsere Organisationen haben volles Verständnis für die Entwicklungsfähigkeit unseres Bergbaus bewiesen, aber die Verwaltung hat ihnen weltfremd gegenübergestanden und die Lohnforderungen in einer Weise behandelt, die zur Empörung herausgefordert hat. Wir erwarten, daß in Zukunft ein solches Unverständnis für die Arbeiterverhältnisse nicht mehr Platz greife.

Oberberghauptmann Althaus: Wir haben nichts zu verheimlichen und sind auch sonst damit einverstanden, daß ein Ausschuß unter Heranziehung der Betriebsräte die bergbaulichen Verhältnisse untersuche, um auf die Abstellung von Mißständen hinzuwirken. Montag 12 Uhr Fortsetzung.

Die Kriegsleiden des Kronprinzen.

Unserem Karlsruher Parteiblatt, dem „Volksfreund", wird geschrieben:

„In dem Brief, den der ehemalige deutsche Kronprinz an seinen einstigen Ordonnanzoffizier v. Rechberg schrieb, findet sich ein Satz, der folgendermaßen lautet:

Sie können sich schwer einen Begriff davon machen, was ich in den letzten Jahren des Krieges unter der Erkenntnis dieser Verhältnisse gelitten habe.

Ich muß gestehen, daß sich meine Menschenkenntnis wieder um ein Kapitel vermehrt hat. Ich hatte gleich anderen ebenfalls Gelegenheit, den ehemaligen Kronprinzen anläßlich einer mehrmonatigen Abkommandierung ins Große Hauptquartier genauer zu beobachten und mit ihm einen Teil seiner damaligen Umgebung, die ein eigenartiges Leben führte. Der [illegible] Teil der Soldaten, welche damals in jener Gegend lagen, biß oft in ohnmächtigem Zorn und in [illegible] die Zähne zusammen über die Mai[illegible] von Dom le Mesnil. Kam es doch [illegible] ein Feldwebel an letztgenanntem Orte, welcher diese [illegible] etwas sonderbar fand und [illegible] durchaus [illegible] Weise seiner Meinung Ausdruck gab, zuerst ein[illegible] und dann [illegible] weiter nach Westen versetzt [illegible]

[illegible] Ernährungsweise im Ka[illegible] des Großen Generalstabes konnte man eine merkwürdige Auffassung der Dinge beobachten. Die berühmten Don[illegible], denen der [illegible] Teil der Offiziere des Großen Generalstabes [illegible], erreichten [illegible] eine solche Höhe [illegible] Teile [illegible] im [illegible] des linken Flügels der [illegible]

[illegible] in der Nähe von Mézières [illegible] Butter an das Ka[illegible] des Großen Generalstabes [illegible] [illegible] [illegible] ein[illegible] Offizier [illegible] auf dem [illegible] zu den Kaffeetafeln in [illegible] der Herren damals [illegible] Butter durch die [illegible] und von Deutschland [illegible] Das [illegible] mit Reis und Hülsen[illegible] aus Mannschaftsbeständen der Fall. Daß [illegible] Offiziere einen [illegible] Gebrauch von diesen [illegible] Viele Offiziere [illegible] [illegible] [illegible] um das [illegible]

[illegible]

nur das Beispiel nachahmten, auf die von der Front kommenden Offiziere oftmals derart ein, daß dieselben ebenfalls außer Rand und Band gerieten. Gerade der Umstand, daß ein großer Teil der Offiziere der ständigen Etappentruppen aus dem Vollen lebte, während die Mannschaften oftmals nicht wußten, wie sie ihren Hunger stillen sollten, wirkte aufreizend.

Jedes Ding hat seinen Spannungsbogen. Auch die seelischen Kräfte eines Menschen ertragen nur eine gewisse Belastung. Dann brechen sie zusammen oder aber schaffen sich, wenn der geeignete Augenblick kommt, in explosiver Weise Raum.

Einer dieser Explosionskörper bestand in der Wirtschaft eines Teiles der Offiziere und der ehemalige deutsche Kronprinz hat mit dazu beigetragen."

Die internationale Arbeitskonferenz.

Annapolis, 7. Nov. Die Arbeiterdelegierten legten heute ihren Ersatzentwurf vor. Sie verlangen den Achtstundentag und die 48-Stundenwoche für Industrie und Handel, das Inkrafttreten der Konvention im Juli 1920, Sonderkonferenzen für Seeleute und Landarbeiter und empfehlen allen Regierungen die Annahme der 44-Stundenwoche mit dem halben Feiertag am Samstag. Sie lassen nur in Notfällen 70 Ueberstunden im Jahr zu in Saisonbetrieben, und zwar mit einer erhöhten Bezahlung von 50 vom Hundert im Gegensatz zum Organisationsausschuß, der 150 Ueberstunden zu einer erhöhten Bezahlung von 25% für Industrien mit plötzlicher Arbeitszunahme und solchen Industrien, wo die Vollendung der Arbeit nicht festgesetzt werden kann, vorgeschlagen hatte. Sie lehnten ferner die 150 Ueberstunden für die nächsten fünf Jahre und 100 Ueberstunden für die Folgezeit, die für andere Industrien vorgesehen wurden, ab. Thomas R. Marshall, Vizepräsident der Vereinigten Staaten, sagte in seiner heutigen Ansprache an die Konferenz etwa folgendes: Behandeln Sie diese Probleme mit aller Ruhe. Jeder Arbeitgeber möge sich in die Lage der Arbeiter versetzen. Die radikalen ebenso wie die konservativen Ansichten mögen hier in gleicher Weise geäußert werden, und möge dann eine friedvolle Einigung zustande kommen.

Wahlaufruf der französischen Sozialisten.

Die „Humanité" vom 28. Oktober veröffentlicht den Aufruf der sozialistischen Partei Frankreichs zu den Wahlen. Der Aufruf erinnert zunächst an das gemeinsame Interesse, das die städtischen Arbeiter und die Bauern, die Angestellten und die Beamten, das alle Hand- und Kopfarbeiter vereinen müsse gegenüber der geringen Zahl der Besitzenden, in deren Hand die Produktionsmittel monopolisiert sind. Der Wahlaufruf denkt an die furchtbare Schuld des Bürgertums, das aus niedrigen Profitinteressen den fünfjährigen entsetzlichen Krieg heraufbeschworen habe und das jetzt noch nicht einmal imstande sei, diesen Krieg zu beenden, das in einem wahnwitzigen Friedensvertrag den Keim zu neuen Kriegen gelegt habe. Er spricht von der furchtbaren Finanzkalamität, in die jene Politik Frankreich hineingetrieben habe. „Gestern Krieg und morgen Bankerott", so heißt es in dem Aufrufe, „das sind die Folgen des Imperialismus." Ueber die Sozialisierung sagt der Aufruf:

„Mehr als jemals ist es klar, daß die nationale Souveränität nur Wirklichkeit werden kann durch das nationale Eigentum . . . Arbeiter Frankreichs, übernehmt selber die Leitung der Führung und der Entwicklung der Produktion. Wenn Ihr gekämpft habt, um die Unterdrückung von außen abzuwenden, so setzt das Werk der Befreiung fort, indem Ihr die Nation von der Knechtschaft im Innern, von dem Joch der Ausbeuter Eurer Arbeit befreit."

Folgende Forderungen stellt der Aufruf schließlich für das Aktionsprogramm der Partei auf:

Verteidigung des Achtstundentages und des Koalitionsrechtes:

Uebereinstimmung zwischen den politischen Einrichtungen mit den neuen wirtschaftlichen Notwendigkeiten;

Verstaatlichung aller Transportmittel, Versicherungen, großer Fabriken usw.;

unentgeltliche Einheitsschule;

allgemeine Abrüstung in allen Ländern, von denen Deutschland den Anfang machen muß. (Bisher ging die Forderung der Sozialisten immer dahin, daß die Abrüstung gleichzeitig in allen Ländern erfolgen soll. Daß Deutschland den Anfang machen soll, fordern nun neben den Imperialisten der Ententeländer auch die französischen Sozialisten. Red. d. „Volksw.")

Die soziale Krise in Amerika.

Die soziale Krise in Amerika spitzt sich infolge des Bergarbeiterstreiks immer mehr zu. Die Regierung versucht zunächst der Situation durch ein gewaltsames Vorgehen Herr zu werden.

Der Generalstaatsanwalt Michel Palmer ließ an die Staatsanwälte in den Hauptorten der Vereinigten Staaten strenge Weisung ergehen, die sich gegen die Führer der Bergarbeiterbewegung richtet. Infolgedessen sind die Bergarbeiter so gut wie ohne Führer, da letztere mit sofortiger Verhaftung bedroht werden, wenn sie versuchen sollten, in die Bewegung einzugreifen.

Das Verbot der Regierung, die Fonds der Bergarbeitergewerkschaften in Höhe von 15 Millionen Dollar zur Unterstützung der Streikenden zu verwenden, bezeichnet der Arbeiterführer John L. Lewis als eine krasse Verletzung der durch die Verfassung garantierten staatsbürgerlichen Rechte. Die Regierung hat die Verwaltung aller Steinkohlenfelder in Amerika auf sich genommen. Die Erzeugungspreise sowie die Gewinne für die Großhändler und Detaillisten wurden festgelegt, damit kein Preiswucher getrieben werden kann.

Der verbotene Bergarbeiterstreik.

Indianapolis, 8. Nov. (Reuter.) Der Gerichtshof, der [illegible] den Streikverbot der Regierung gegen die Kohlenarbeiter bestätigte, ordnete an, daß der Streik aufgehoben werden soll. Den Gewerkschaften wurde bis Donnerstag abend Zeit gegeben, um eine Annullierung ihrer Streikbefehle zu veröffentlichen, da viele Arbeiterführer erst telegraphisch auf große Entfernungen dazu aufgefordert werden müssen.

Die belgische Wahlbewegung.

Brüssel. Die belgischen Blätter veröffentlichen nunmehr die Wahllisten zu den Kammerwahlen vom 16. November. Danach hat noch niemals eine derartige Zersplitterung stattgefunden wie jetzt. Brüssel allein hat 10 verschiedene Listen, Antwerpen 9. Die größte Zersplitterung hat sich innerhalb der klerikalen Partei vollzogen. So haben sich in Brüssel die christlichen Gewerkschaften gespalten. Auch die christliche Volkspartei ist unter vlamischer Flagge allein in den Wahlkampf gegangen. Fast in allen vlamischen Wahlkreisen hat die Frontpartei, die vlamisch-aktivistisch gesinnt ist, Listen aufgestellt. Auch die Mittelstandsparteien haben sich in einzelnen Wahlkreisen gebildet. Die sozialistische Partei ist in Antwerpen gespalten, dort steht der Parteiliste eine Dissidentenliste nationalistischer Sozialisten unter Führung von Dr. Terwagne gegenüber, der während des Krieges das belgische Propagandabureau im Haag geleitet hat. Nicht zu vergessen ist auch das Auftreten der Partei der nationalen Wiedergeburt, die in Wirklichkeit eine nationale Partei ist und in der Hauptsache Anhänger nur bei den Klerikalen und Liberalen zu gewinnen sucht.

Gastfreundschaft bei dänischen Gewerkschaften.

Es ist bekannt, daß die nordischen Staaten im Laufe dieses Sommers viele deutsche Kinder zur Erholung aufgenommen und über alle Maßen gut verpflegt haben. Schweden, Norwegen und Finnland werden so manchen Kindern, an denen die Hungerblockade arg gezehrt hatte, ihr ganzes Leben lang in freundlichem Andenken bleiben. Handelte es sich im großen ganzen um begüterte Familien, bei denen die deutschen Kinder wohlwollend untergebracht waren, so wollen wir jetzt nicht unterlassen, ein kleines Stimmungsbild über die Aufnahme bei Kopenhagener Gewerkschaftsfamilien zu geben, die mehrere hundert Breslauer Kinder dort gefunden haben. Die Breslauer Volkswacht veröffentlicht die Briefe aus der Fremde, aus denen wir denjenigen eines Mädchens herausgreifen:

„Als wir auf dem Dampfer einige deutsche Lieder gesungen hätten, mußten wir ganz unten hin in den Eßsaal. Da habe ich aber die Augen aufgerissen, so schön war es darin. Jetzt mußten wir uns setzen und essen. Es gab schönen, weißen Kuchen mit Butter. Aber was für welche! So gute habe ich überhaupt noch nicht gegessen, und sie war nicht etwa gekratzt, wie immer zu Hause, nee, sie war ein Zentimeter dick bestrichen."

Die Breslauer Kinder wurden nämlich, weil sie unter lebhaftem Beifall der gesamten Schiffspassagiere einige deutsche Lieder sangen, von einem dänischen Herrn zu Kaffee und Kuchen eingeladen.

Ueber die Aufnahme bei den Kopenhagener Pflegeeltern schreibt dasselbe Kind:

„Nach unserer Ankunft in Kopenhagen wurden unsere Nummern aufgerufen und die Frau (die neue Pflegemutter. Red.) kam gleich und da mußte ich Abschied nehmen von Herrn Wolff und den anderen. Es sind sehr nette Leute. Zu Hause gab es gleich ein Glas Milch, Kuchen und Kaffee. Dann bin ich schlafen gegangen. Am andern Morgen war ich ganz verdreht und da habe ich mich erst besonnen, wo ich war und daß es Sonntag ist. Die Leute haben fünf Kinder, drei Mädel und zwei Jungen. Wir tun schon so wie Schwestern. Sechs Puppen habe ich schon geschenkt bekommen. Erna, ein zwölfjähriges Kind, und ich trugen gestern schon dieselben Schürzen. Auch habe ich schon einen schönen Kragen bekommen, ebenso ein Märchenbuch. Am Sonntag habe ich vierzehn Schnitten gegessen und alle waren mit etwas anderem belegt. Um zwölf gingen wir spazieren. Da hat Svend, ein vierzehnjähriger Sohn, drei Streifen Schokolade gekauft. Dann gingen wir in ein Kino. Als wir zu Hause kamen, erhielt ich ein halbes Pfund Pralines. Die haben aber gut geschmeckt!"

Verlängerung der Zeichnungsfrist für die Sparprämien-Anleihe.

Berlin, 8. Nov. Durch die Verkehrssperre ist die Nachrichtenvermittelung über Einzelheiten der Sparprämienanleihe, namentlich in den ländlichen Bezirken verlangsamt. Da aber die Regierung auf die Beteiligung der ländlichen Bevölkerung den größten Wert legt, hat der Reichsfinanzminister beschlossen, die Zeichnungsfrist, die ursprünglich nur vom 10. bis zum 26. November laufen sollte, um 8 Tage zu verlängern; die Zeichnungsfrist läuft also vom 10. November bis zum 3. Dezember.

Die Ernährungsschwierigkeiten in Oesterreich.

Graz, 8. Nov. (Wiener Telegr. Korr.-Bur.) Wegen der bedrohlichen Lage infolge des Stockens der Lebensmittelzüge aus dem Auslande und der verminderten Getreideaufbringung im Lande ist der Landesrat zusammengetreten. Die Landesversammlung beschloß, eine Abordnung unter Führung des Landeshauptmanns Rintelen nach Wien zu Staatskanzler Renner und der Reparationskommission zu entsenden, um Abhilfe zu begehren, und gab einhellig der Meinung Ausdruck, daß der Zusammenbruch der Ernährung Steiermarks mit Hilfe der Entente allein abgewendet werden könne.

Erfolge der Bolschewisten.

Amsterdam, 9. Nov. Dem „Telegraaf" zufolge meldet der „Times"-Korrespondent im Auftrage Koltschaks vom 3.: Die Ereignisse der letzten Woche haben die Lage ganz verändert. Die linke Flanke der 3. Armee ist auseinandergetrieben und Petropawlowsk mußte aufgegeben werden. Die Bolschewisten verfügen über 650 000 Mann neuer Truppen. Die Lust zum Kampfe gegen die Bolschewisten ist in Sibirien nicht besonders groß.

Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

10. bis 26. November.

Beilage zur Volkswacht

Nr. 262 | Montag, den 10. November 1919 | 10. Jahrgang

Direkte Gesetzgebung durch das Volk.

Der sozialdemokratische Entwurf einer Verfassung für die Freistadt Danzig sieht auch mehrfach die direkte Gesetzgebung durch das Volk vor. Diese ist eine alte Forderung der Sozialdemokratie, die zum Teil in der neuen Verfassung des Deutschen Reiches in Erfüllung gegangen ist. Auf diesem Gebiete sind uns die Schweiz und die Vereinigten Staaten vorangegangen.

Der Volksentscheid in der Schweiz ist uralt. Die Verfassung der Landesgemeinden enthält noch viele Spuren der primitiven Demokratie längst vergangener Jahrhunderte. Wir unterscheiden in der Schweiz drei Arten des Volksentscheids:

Das Veto (Verwerfungsrecht). In einigen Kantonen der Schweiz kommt ein von den verfassungsmäßigen Organen beschlossenes Gesetz nicht zustande, wenn es innerhalb einer bestimmten Frist (45 bis 60 Tage) von dem Volke durch Urabstimmung in den Gemeinden verworfen wird.

Das Referendum (Volksentscheid). In vielen Kantonen der Schweiz besteht ein obligatorisches Referendum, d. h. es müssen wichtige Gesetze, namentlich Steuergesetze, dem Volke zur Entscheidung vorgelegt werden und treten erst nach dessen Entscheid in Kraft. Die verhältnismäßig kleine Zahl der Wähler ermöglicht diese wirksamste Garantie der politischen Demokratie. Bereits bei der Bundesgesetzgebung der Schweiz hat man Einschränkungen vornehmen müssen. Hier hat man sich mit dem fakultativen Referendum begnügt. Auf Verlangen von 30 000 Wählern oder 8 Kantonen muß ein Gesetz zur Volksabstimmung gebracht werden. Hier findet sich bereits der Uebergang zur letzten Form der direkten Volksgesetzgebung, **der Initiative (Volksbegehren).** Eine bestimmte Anzahl Wähler kann ein Gesetz einbringen, das zur Beratung gelangen muß. Im allgemeinen hat man in der Schweiz günstige Erfahrungen gemacht.

Die Vereinigten Staaten haben das Referendum bei Verfassungsänderungen der Einzelstaaten eingeführt.

In den letzten Monaten haben Volksabstimmungen stattgefunden in Luxemburg und Baden. In Luxemburg hat man dem Volke die Entscheidung über den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich überlassen. In Baden ist die Verfassung durch Volksentscheid angenommen worden.

Das alte Regime hat sich in Deutschland stets gegen die direkte Volksgesetzgebung wie gegen jede ernsthafte politische Demokratisierung gesträubt. Wir Sozialdemokraten sehen in der direkten Volksgesetzgebung die stärkste demokratische Garantie, die möglich ist. Solange die neue Verfassung besteht, werden die Bestimmungen der Artikel 43 und 73 bis 76 eine wirksame Sicherheit gegen einen gewaltsamen Umsturz unsers Verfassungslebens gewähren.

Nach Artikel 43 kann der Reichspräsident vor Ablauf seiner siebenjährigen Wahlperiode von seinem Amt auf Antrag des Reichstages durch Volksentscheid abgesetzt werden. Die Aufnahme dieses Artikels in die Verfassung ist zu begrüßen. Die Souveränität des Volkes wird hierin klar zum Ausdruck gebracht. Das deutsche Volk hat trübe Erfahrungen mit den Leitern seines Staatswesens gemacht. Für die Zukunft ist gerade in diesem Punkte die stärkste Vorsicht geboten. Eine Warnung, die wir nicht vergessen sollen, liegt in der Geschichte der französischen Revolutionen. Bedauerlich ist es, daß man nicht noch einen Schritt weiter gegangen ist und das Recht des Artikels 43 dem Volke auch ohne Antrag des Reichstags gegeben hat.

Artikel 73 bestimmt: „Ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz ist vor seiner Verkündung zum Volksentscheid zu bringen, wenn der Reichspräsident binnen eines Monats es bestimmt.

Ein Gesetz, dessen Verkündung auf Antrag von mindestens einem Drittel des Reichstags ausgesetzt ist, ist dem Volksentscheid zu unterbreiten, wenn ein Zwanzigstel der Stimmberechtigten es verlangt.

Ein Volksentscheid ist ferner herbeizuführen, wenn ein Zehntel der Stimmberechtigten das Begehren nach Vorlegung eines Gesetzentwurfs stellt. Dem Volksbegehren muß ein ausgearbeiteter Gesetzentwurf zugrunde liegen. Er ist von der Regierung unter Darlegung ihrer Stellungnahme dem Reichstag zu unterbreiten. Der Volksentscheid findet nicht statt, wenn der begehrte Gesetzentwurf im Reichstag unverändert angenommen worden ist.

Ueber den Haushaltsplan, über Abgabengesetze und Besoldungsordnungen kan nur der Reichspräsident einen Volksentscheid veranlassen.

Das Verfahren beim Volksentscheid und beim Volksbegehren regelt ein Reichsgesetz."

Dies ist die wichtigste Bestimmung auf dem Gebiet der direkten Volksgesetzgebung. Oft haben wir gesehen, daß die Parlamente im Verlaufe der Legislaturperiode immer mehr an Entschiedenheit des Handelns, an Ausdauer und gegebenenfalls Stärke gegenüber den Regierungen nachlassen. Ein trostloses Beispiel bietet die Schwachheit des letzten Reichstages vor der Revolution. Selbst unter Berücksichtigung der schwierigen Kriegsverhältnisse hätten wir bei seiner Zusammensetzung mehr Energie gegenüber der brutalen Militärdespotie verlangen können und müssen. Besondere Bedeutung ist dem Volksentscheid im Falle des Absatz 2 und 3 des Artikels 73 deshalb zuzumessen, weil die Dauer der Legislaturperiode von der bürgerlichen Mehrheit in der Nationalversammlung auf 4 Jahre festgesetzt wurde, während wir eine höchstens dreijährige für geboten hielten.

Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichstag und Reichsrat kann ein Volksentscheid angerufen werden (Artikel 74).

„Durch den Volksentscheid kann ein Beschluß des Reichstags nur dann außer Kraft gesetzt werden, wenn sich die Mehrheit der Stimmberechtigten an der Abstimmung beteiligt." (Artikel 75.) Die Fassung dieses Artikels ist nicht zufriedenstellend. Ueberall sehen wir, daß die Wogen des politischen Lebens abebben. Es ist durchaus denkbar, daß auch in wichtigen Fragen die Wahlbeteiligung nicht 50 Prozent erreicht. Dies kann aber auch durch Wahlenthaltung der Opposition erreicht werden.

Verfassungsänderungen werden durch Volksentscheid erst praktisch ermöglicht. Im Wege der Gesetzgebung ist nämlich im Reichstag eine Anwesenheitsziffer von zwei Drittel der Mitglieder und im Reichstag und im Reichsrat eine Mehrheit von zwei Drittel der Abstimmenden erforderlich. Die Opposition im Parlament kann auf Grund dieser Bestimmungen durch Obstruktion sehr leicht Verfassungsänderungen hintanhalten. Verfassungsänderungen durch Volksentscheid werden dadurch erleichtert, daß nur eine einfache Mehrheit der Stimmberechtigten verlangt wird, wenn die Aenderung auf Volksbegehren durch Volksentscheid beschlossen wird. — Schließlich kann noch der Reichsrat durch Einspruch gegen einen Verfassungsänderungsbeschluß Volksentscheid verlangen.

Soweit die Bestimmungen der Verfassung. Worin liegt nun der Wert der direkten Volksgesetzgebung? Einzelheiten sind schon oben berührt. Allgemein ist zu sagen: Das Referendum und die Initiative tragen zur politischen Erziehung des Volkes bei. Das Verantwortungsgefühl und das Verständnis werden gehoben. Dies sind dringende Erfordernisse eines demokratischen und dem Sozialismus zustrebenden Staatslebens. Die günstigsten Bedingungen für den Volksentscheid sind zweifellos in kleinen Ländern wie der Schweiz gegeben. Da die künftige Freistadt Danzig mit ihren 350 000 Einwohnern eines der kleinsten Staatsgebilde Europas ist, wird die Volksabstimmung hier weniger Schwierigkeiten machen als in Deutschland. Dort ist die Arbeit, den Wahlkörper in Bewegung zu setzen, nicht unbeträchtlich; die Kosten werden erheblich sein. Das Verfahren ist noch nicht geregelt; besondere Schwierigkeiten werden in dieser Hinsicht kaum entstehen. Praktisch wird das Volk schon mit Rücksicht auf die Kosten und die umfangreichen Arbeiten, die notwendig sind, nur bei grundlegenden und bedeutenden Fragen zur Entscheidung angerufen werden. Bei kleineren Gesetzen wird man die Mühe scheuen; das Interesse wird auch nicht groß genug sein, um die Millionen Wähler auf die Beine zu bringen. Eine weitere Voraussetzung der direkten Gesetzgebung durch das Volk ist, daß es sich um nicht zu eilige Fragen handelt. Dem Verfahren wird immer eine gewisse Schwerfälligkeit anhaften, es wird ziemlich zeitraubend sein. Hinzu kommt noch eine sachliche Schwierigkeit. Es darf sich nur um die Regelung klarer grundsätzlicher Fragen handeln. Komplizierte Gesetzentwürfe müssen erst das Fegefeuer der Kommissionsberatung bestehen. Die Grenzen für die Initiative des Volkes sind deshalb zunächst ziemlich eng gezogen. Bedauerlicherweise hat man im ersten Stadium der Revolution versäumt, eine Frage, die besonders dazu geeignet erscheint, zur Entscheidung zu bringen. Auf dem Wege der Volksabstimmung hätten wir wohl leicht eine Mehrheit für eine einheitliche deutsche Republik erhalten können. Auf diesem Gebiete werden uns noch manche Schwierigkeiten entstehen, die vermieden werden konnten. Dies sei nur ein Beispiel. Die direkte Gesetzgebung durch das Volk wird ein wertvolles Mittel auf dem Wege zum Sozialismus sein.

Parteinachrichten.

Parteitag der Sozialdemokratie Oesterreichs.

Wien. Der sozialistische Parteitag hat seine Beratungen beendet. Einstimmig wurde eine von Friedrich Adler beantragte Entschließung angenommen, in der die Stellungnahme der sozialistischen Partei zur Internationale umschrieben wird. Unter Warnung vor übereilten Schritten auf internationalem Gebiet wird der Parteivorstand ermächtigt, den Genfer Kongreß zu beschicken und gleichzeitig das Brüsseler Bureau zu ersuchen beauftragt, daß dieser Kongreß mindestens ein halbes Jahr vertagt wird, da dadurch die Gewähr der fruchtbaren Arbeit bedeutend gesteigert würde. Der Parteitag nahm ferner eine Sympathiekundgebung für das vom Imperialismus bedrängte Sowjet-Rußland an, sowie eine Kundgebung gegen die Ausschreitungen des weißen Terrors in Ungarn und für die Befreiung der Kriegsgefangenen.

Der Parteitag wies den Entwurf eines neuen Organisationsstatuts einer Kommission zu. Ueber das wirtschaftliche und soziale Aktionsprogramm berichtete Dr. Otto Bauer. Einleitend führte er aus, daß Oesterreich unter den heutigen Verhältnissen den Sozialismus nicht vollziehen könne. Das Aktionsprogramm bezeichnet angesichts des Mißverhältnisses zwischen Produktion und Verbrauch, Ausfuhrfähigkeit und Einfuhrbedarf als nächste Aufgabe die Förderung der österreichischen Produktion. Die Betriebsräte seien in engster Verbindung mit den Gewerkschaften zu schulen. Die Finanzreform ist sofort in Angriff zu nehmen auf Grund einer großen einmaligen Vermögensabgabe (Geld, Juwelen). Ausländische Wertpapiere sind vom Staate einzufordern und ebenso die Gratisaktien und Hypothekenpfandbriefe zur Fundierung des ausländischen Kredits zu verwerten. Das Aktionsprogramm fordert weiter: Abbau der Zentralbewirtschaftung unter bestimmten Voraussetzungen. Die Entwicklung neuer Industriezweige mit gemeinwirtschaftlichem Charakter sei zu unterstützen.

Der Parteitag der pfälzischen Sozialdemokratie tagte am 25. und 26. Oktober in Neustadt a. H. Die Beteiligung war außerordentlich stark; 221 Delegierte waren anwesend. Aus dem Bericht des Gauvorstandes war zu ersehen, daß unsere Partei auch in der Pfalz trotz aller Hemmungen vorwärtsmarschiert. Am 31. März 1914 bestanden 143 Ortsgruppen, am 31. März 1917 nur noch 64, und heute haben wir 220 Ortsvereine. Der Mitgliederbestand betrug am 31. März 1914 12 805, er sank bis 31. März 1917 auf 2138 und stieg von da an bis 30. Juni 1919 auf 15 048. Auch diese Zahl dürfte heute um ein Bedeutendes überschritten sein. Den gleichen Aufschwung nahm der Abonnentenstand der „Pfälzer Post", deren höchster Friedensstand um mehr als 10 000 überschritten ist. Und dieser Aufschwung trotz stärkster Behinderung der Versammlungsfreiheit und einer wüsten Gegenagitation von rechts und links.

Der Gautag nahm Stellung zu den in der Pfalz noch zu vollziehenden Wahlen zu den Gemeinderäten, den Bezirkstagen und dem Kreistag. Es wurde eine längere Entschließung angenommen, die u. a. die Listenverbindung mit anderen Parteien untersagt.

Ueber die politische Lage referierte Genosse Dill vom Landesvorstand. Ein Antrag, den Genossen in den Parlamenten und in der Regierung die Mißbilligung über die betriebene „Kompromißpolitik" auszusprechen, erhielt vier Stimmen.

Der Gautag beschäftigte sich eingehend mit der Lebensmittelversorgung und nahm eine Entschließung an, die ein energisches Vorgehen gegen Wucher und Schieberum fordert.

Der schwarze Kasten.

Eine Sierra-Geschichte von Erwin Rosen.

Der Volksverband der Bücherfreunde — eine Vereinigung Feingeistiger aller Stände — der sich die Sozialisierung der Bildung zur Aufgabe gemacht hat, schickt eine Werbeschrift hinaus, die eine Blütenlese des Besten auf allen Gebieten der Literatur darstellt. Ihr entnehmen wir die nachfolgende Skizze Erwin Rosens, der sich durch seine „Lausbub-Geschichten" — Landstreichererinnerungen aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten — und durch sein Buch aus der Fremdenlegion einen Namen gemacht hat, der sich bis in die entferntesten Winkel hinein Bahn brach. In den Büchern ist soviel köstliche Frische, daß man sie einfach gelesen haben muß. — Wer näheres über den Verband der Bücherfreunde wissen will, lasse sich von ihm (Wegweiser-Verlag, Berlin W. 50, Rankestraße 34) die Werbeschrift zusenden. Red. der „Volkswacht".

In Murphys Flat trat ein Fremder.

Der Schankwirt machte große Augen, und ein unbehagliches Gefühl kroch ihm den Rücken hinauf. Denn Mr. Murphy verkaufte Kaffee, der mit Kaffeebohnen in keinerlei verwandtschaftlichem Verhältnis stand, verschänkte Whisky, dem verdünnte Schwefelsäure Kraft und Aroma gab, und betrachtete es als angenehme Nebenbeschäftigung, einem Minenarbeiter gestohlenes Silber zu honetten Preisen abzunehmen. Vor Zeiten nun war geschehen, daß die Mär von diesen Begebenheiten zu den Ohren eines Mannes drang, der unten im Tale wohnte und die nächstliegende Macht des Gesetzes verkörperte. Der war eines schönen Tages gekommen, und Murphy hatte sich gütlich mit ihm einigen müssen. Das hatte blankes Gold gekostet. Seitdem betrachtete Mr. Murphy fremde Gesichter mit Mißtrauen. —

Murphys Flat lag eingekeilt in einer schmalen Höhenschlucht der Sierra: eingenistet auf blankem Geröllboden zwischen steilen Felsenwänden. Vor einigen Jahrtausenden hatten vulkanische Gigantenfäuste den Berg gepackt und ihn auseinandergerissen in zwei Hälften. Eine langgedehnte schmale Schlucht war aus dem jungfräulichen Gestein entstanden. Da war Porphyr, da waren stahlharte Quarze eingebettet, die wie Riesenedelsteine funkelten, und da war maisiges Granit. Wenn die Sonne aufging, leuchteten die Felsenwände der Schlucht wie sprühendes Rotgold, sie gleißten gelb, wenn es um Mittag war, und sie strahlten in hartem Grünblau, wenn die Abenddämmerung heraufzog. Ein Geologe hatte sich einmal in die Nähe von Murphys Flatt verirrt, war tagelang umhergeklettert in den Felsen, und hatte des Abends den Männern von Murphys Flat begeistert erklärt, sie seien sehr glücklich, denn sie hausten im schönsten Winkel der ganzen Sierra Nevada. Drüben, am südlichen Ende der Schlucht, tausend Schritte weit weg, lag der Eagleraß, der in die kalifornische Ebene hinunterführt. Fünfhundert Meter tiefer war die Bahnlinie. Von der Paßhöhe zur Bahnlinie vermittelte eine altmodische Schwebebahn den Lastenverkehr; denn im anderen Schluchtwinkel lag die Eagle Silbermine, die jahraus jahrein etliche dreißig Männer beschäftigte. Murphys Flatt wieder waren die drei Hütten, die den Männern in der Mine die feineren Genüsse des Lebens vermittelten, das heißt, den obenerwähnten Whisky, gräßliche Zigarren, und manch andere nutzlose und teure Sachen. —

Mr. Murphy sah sich den Fremden genau an. Hm, ein zartes Gesicht, das sonderbar weich und unschuldig aussah — er konnte nicht weit über seine ersten zwanzig Jahre hinaus sein — hm, Kniehosen, Sweater, blau und gelb gemusterte Gamaschenstrümpfe, nagelneue gelbe Stiefel, ein elegantes grünes, sackartiges Ding, das er an zwei Riemen über der Schulter trug (Murphy hatte noch nie in seinem Leben einen Rucksack gesehen) — hm, der große schwarze Kasten . . .

Nein, er sah nicht gefährlich aus.

Aber was war in dem Kasten?

Sollte gar . . . wollte der Fremde etwa dem ehrlichen Mr. Murphy ins Handwerk pfuschen und seinen gottgesandten regulären Opfern etwas verkaufen? Die Augen des Schankwirts wurden hart. Nein das Verkaufen hier oben besorgte er selber. Da ließ er es lieber zu bedauernden Unannehmlichkeiten kommen.

Der Fremde nahm den Rucksack ab, [illegible] den schwarzen Kasten neben sich auf die Bank, setzte sich hin, und sagte höflich:

„Guten Abend!"

„Guten Abend", brummte Mr. Murphy.

Noch zwei weitere Stimmen erwiderten die Begrüßung. Das waren Billy und Mack, ein Geteinhauer der eine, der wegen Unbotmäßigkeit wieder einmal auf eine Woche „abgelegt" worden war, und Mr. Murphys Faktotum der andere, verschlagene Gesellen alle beide, simpelschlau wie alle Männer von Murphys Flat. Sie hockten beieinander und tauschten hörbar Bemerkungen über den Fremden aus: über den schwarzen Kasten, über die Strümpfe, über das allzu zarte Gesicht. Der Fremde kümmerte sich um nichts. Er saß still da, verzehrte gebratenen Speck und hartes Brot und trank dazu sehr langsam eine Flasche Bier, das hier oben nicht unbilligerweise ebenso grundschlecht wie sündhaft teuer war. Der Wirt, Billy und Mack qualmten wie Schornsteine, rissen die Mäuler auf wie der biblische Walfisch und stierten den Fremden an wie aus der Fassung gebrachte Ochsen. Bis sie es nimmer aushalten konnten. Murphy war der erste:

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Was ist ein „Gewerkschaftsbonze"?

Im Sprachschatz unserer neuesten gewerkschaftlichen Ausdrücke ist seit etwa einem Jahre das Wort Gewerkschaftsbonze aufgetaucht, das vielen ein beliebtes Mittel ist, ihre Verachtung gegen das auszudrücken, was die Führer sprechen, tun, vorschlagen, in Aussicht stellen oder auch nur anzudeuten wagen. Dabei ist manchem, der dieses Kosewort gebraucht, gar nicht recht klar, was er damit meint, welchen Sinn es eigentlich haben soll. Zunächst was ist ein Gewerkschaftsbonze? Die „Dachdecker-Zeitung", der wir diesen Beitrag zur Naturgeschichte des Bonzen entnehmen, schildert ihn so: Er ist fast immer einer, der der Sozialdemokratischen Partei angehört und im Kriege die Politik der Generalkommission vertrat, weil er glaubte, damit seiner Gewerkschaft am besten zu dienen. Zweitens ist der Bonze schon so lange gewerkschaftlich und politisch organisiert, wie die anderen noch nicht einmal alt sind. Er wurde schon gemaßregelt, mit seiner Familie oft aus der Heimat vertrieben, als die, die ihn heute [illegible], noch mit dem Finger auf „so einen" zeigten. Der [illegible] in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts seine Haut zu Markte trug. Daß ist rein äußerlich ein Gewerkschaftsbonze, er hat besondere Kennzeichen an sich. In der Regel wurde er schon ein dutzendmal einstimmig wiedergewählt, so daß er in vollem Maße das Vertrauen seiner Kollegen besitzt. Wenn man in alten Protokollen nachliest, findet man sogar von radikalen Rednern bestätigt, daß so ein Bonze auch etwas von der praktischen Arbeit versteht — früher natürlich. Da er aber seiner Ueberzeugung treu bleibt und nicht gleich aus Angst, „brotlos" zu werden, zu einer radikaleren Richtung hinüberwechselt, ist er heute ein dummes Luder, das sich den Unternehmern verkauft, sich von der Regierung bestechen läßt.

So ein verächtlicher Gewerkschaftsangestellter hat meistens seit Jahrzehnten schon den Kampf für seine Mitarbeiter als seines Lebens höchstes Ziel betrachtet, hat vielfach auf Familienleben und Erholung nach Feierabend verzichtet, um sich etwas Wissen anzueignen und nicht bloß Unsinn zu schwätzen, wenn er mit Unternehmern oder Behörden zusammenkommt. Er gab sein Geld für Bücher aus, um sich zu bilden. Deshalb haben die, die auf alles [illegible] pfeifen, denselben Grund, auf ihn zu schimpfen, da wenn er [illegible] die anderen nachdenken müßten und nicht bloß dem Strafen[illegible] werden.

[illegible]

Das ist [illegible] ein Gewerkschaftsbonze. Es gibt [illegible] „Oberbonzen" [illegible]

Jahresfeier der Revolution.

[illegible] eine groß angelegte künstlerische Feier, die mit all ihren Teilen einen starken Eindruck auf die Anwesenden machte. Sie trug dem Ernst des Tages und der Zeit angepaßt, ein ernstes, erhabenes und würdiges Gepräge. Unter Mitwirkung des Stadttheaterorchesters unter Leitung von Kapellmeister Viktor Wolfgang Schwarz und des hiesigen Schauspielers Egon Helms als Rezitator war von der künstlerischen Leitung der Partei ein gediegenes Programm zusammengestellt worden.

Eingeleitet wurde der Abend durch Litolffs gewaltige „Robespierre"-Ouvertüre, in der sich die blutig bewegten Vorgänge der französischen Revolution spiegeln, musikalisch gezeichnet vom Beginn bis zur Ekstase, vom Weh des geknechteten unter dem Druck der Machthaber ächzenden Volkes bis zum Jubel der Marseillaise. Hierauf trug Schauspieler Egon Helms drei „Neue Zeit" benannte Sonette unseres Theaterreferenten, des Schriftstellers Willibald Omankowski vor. Der Verfasser geht darin aus vom langen, immer vergeblichen Hoffen des deutschen Volkes nach freiheitlicher Entfaltung, kennzeichnet die seelischen Kämpfe der der Erlösung Harrenden, übt scharfe Kritik am Kriege und schließt endlich mit einem Appel zur Arbeit und zum Wiederaufbau des zerklüfteten Volkstums. Den Dichtungen, die starken Beifall fanden, schloß sich die von der Theaterkapelle gespielte „Marseillaise" an.

Nunmehr betrat der Reichskommissar für Westpreußen, Abg. Genosse Gehl das Pult zur Festansprache. Er schilderte ausführlich die revolutionären Ereignisse, die sich vor einem Jahre in Danzig abgespielt haben, und kam dann auf die allgemeine Bedeutung des Tages zu sprechen. Er forderte zum Schluß auf, treu zu unseren alten Idealen zu stehen.

Den mit viel Beifall aufgenommenen Worten des Redners, schloß sich als Bekräftigung der Männerchor „Ich warte Dein" von Uthmann an, der von dem Arbeitergesangverein „Sängergruß", einem nicht sehr großen, aber trefflich disziplinierten Tonkörper, [illegible] und wuchtig unter der zielbewußten Leitung seines Dirigenten Morowski zum Vortrag kam. Hierauf folgte die 1. Suite des Norwegers Grieg zu Ibsens Drama „Peer Gynt", die vom Theaterorchester in höchster Meisterschaft gespielt wurde. Nach einer, die Zeitereignisse beleuchtenden Rezitation „Weltgeschichte" von Meißner, die wieder in den Händen von Egon Helms lag und Wagners farbenstarken Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer" schloß der erste Teil der Veranstaltung.

Der zweite brachte dann noch zwei große Orchesterstücke: des Russen Tschaikowsky „Capriccio italien" und Beethovens unsterbliche 3. Leonoren-Ouvertüre. Außerdem eine weitere Rezitation „Die neue Zeit" von Jakobs und zwei Männerchöre „Unsterblichkeit" von Schulken einen Dithyrambus auf die Toten der Revolution und eine Verherrlichung der Armen und Bedrückten „Sturm" betitelt.

Die schöne eindrucksvolle Feier, der man nur einen viel stärkeren Besuch der Genossen und Genossinnen gewünscht hätte, fand gegen 9 Uhr ihr Ende. Sie wird allen Teilnehmern sicher lange im Gedächtnis bleiben.

---

40 Jahre deutsches Lied. Sein vierzigjähriges Bestehen wird der Danziger Männergesang-Verein, der sich als Träger des deutschen Liedes und damit als Träger des Deutschtums eine beachtenswerte Stellung unter den deutschen Männerchören errungen hat, Anfang Dezember durch ein großes Jubiläums-Konzert in der Sporthalle begehen. Namhafte Solisten sowie das Stadttheater-Orchester sind zur Mitwirkung gewonnen worden. Verstärkt durch die aus dem Felde zurückgekehrten Sänger hat sich der Chor unter Leitung von Paul Stange mit Fleiß und Hingabe dieser bevorstehenden schönen Aufgabe gewidmet. Neben anderen Liedern und Konzertstücken sind als Hauptwerke in Aussicht genommen: „Meine Göttin", Chorphantasie von Wilhelm Berger und „Frithjof", Dramatische Chorkantate für Soli, Quartett und Orchester von Max Bruch.

Wegen näherer Einzelheiten wird auf die demnächst im Anzeigenteil erscheinenden Ankündigungen verwiesen.

Filmschau.

In den U.-T.-Lichtspielen

gelangt seit Freitag der Monumentalfilm „Rose Bernd" mit der berühmten Filmdiva Henny Porten in der Titelrolle zur Vorführung. Das schlesische Sittendrama ist nach dem gleichnamigen Schauspiel von Gerhart Hauptmann, dem Dichter der „Weber", für das Kino bearbeitet. Und wir müssen gestehen, mit seltener Meisterschaft. Mit geradezu brutaler Realistik, die aber natürlich und lebenswahr wirkt, sind die einzelnen Typen und Momente des erschütternden Hauptmannschen Volksdramas herausgearbeitet. In der Tat, die ganze Urwüchsigkeit mit der namentlich Henny Porten, aber auch die anderen Darsteller ihre Rollen geben, läßt kaum den Gedanken aufkommen, daß gespielt wird; es ist ein Stück Leben, das vorüberzieht und den Zuschauer überwältigt. — Es lohnt sich ein Besuch wirklich. — Auch der Einakter „Wer gewinnt, der verliert", sowie die wirtschaftliche Studie „Herstellung von Konservengläsern," gereichen dem Spielplan des U.-T. zur Ehre.

Aus aller Welt.

Die polnischen Uniformen

sind jetzt festgestellt worden. Als Grundlage ist der Schnitt und die Form der Equipierung des amerikanischen Soldaten angenommen, und zwar eine halblange Bluse mit einem Gürtel von dunkler Bronzefarbe. Die Kopfbedeckung wird die Rogatowka (viereckige Mütze) a la Haller sein. Gewisse Waffengattungen erhalten als Paradeputz einen metallenen Helm mit einem Roßhaarschweif und mit einem Adler, der die Schwingen zum Fluge ausgebreitet hat.

Eine teure Mahlzeit.

Ein Imbiß, der zwischen 520 000 Frank und 915 000 Frank kostet, ist keine alltägliche Sache. Er wurde, wie die „Chicago Tribune" berichtet, von einem Neger eingenommen, der in den de Beeres Diamantminen arbeitete. Die südafrikanischen Minenarbeiter suchen bekanntlich dadurch, daß sie wertvolle Steine verschlucken, auf ihre Rechnung zu kommen. Man hat berechnet, daß den Gesellschaften Diamanten im Werte von 25 Millionen Frank jährlich entzogen werden. Im Magen des genannten Negers fand man nicht weniger als 21 Diamanten mit einem Gesamtgewicht von 347 Karat. Zum heutigen Tageskurse, den Karat zu 1750 bis 2500 Frank berechnet, kostete der seltene Imbiß zwischen 520 000 Frank und 915 000 Frank. Das Vorhandensein der Edelsteine wurde durch die Röntgenaufnahme festgestellt und der Mann sofort in die nötige Behandlung gebracht.

Der Streik der Haare.

Düstere Prophezeiungen knüpft ein Sachverständiger an die gegenwärtige Mode in der Herrenfrisur, die Haare zurückzubürsten und mit Pomade an den Kopf möglichst eng festzulegen. „Das Haar zurückzubürsten," so erklärt er, „ist durchaus widernatürlich und widerstrebt der Neigung des Haares, nach vorn zu fallen. Man hüte sich, die Haare zu verletzen und zu quälen. Sie antworten auf solche schlechte Behandlung — wie das gegenwärtig üblich ist — mit Streik, d. h. sie hören auf zu wachsen und fallen binnen kurzem aus. Die unvermeidliche Folgeerscheinung dieser Mode, die den natürlichen Fall des Haares auf jede Weise verhindert, wird es sein, daß diejenigen, die ihr Folge leisten, in 15 Jahren kein Haar mehr auf dem Kopfe haben werden. Da aber diese Frisur bei den Herren gegenwärtig ganz allgemein ist, so sehe ich voraus, daß wir uns bald einer Generation von Glatzköpfen gegenüber sehen werden. Die Kahlköpfigkeit ist ja überhaupt gegenwärtig in einer erschreckenden Zunahme. Nicht bloß der moderne Mann, sondern auch die Frau von heute setzt dem Haar zu viel zu, anstatt es seinem natürlichen Wachstum zu überlassen. Sodann aber haben die Männer durch den Krieg recht viele Haare eingebüßt. Alle die, die vier oder fünf Jahre in der Uniform verbrachten, haben Helme oder sonstige schwere Kopfbedeckungen getragen. Deshalb lichtet es sich bei ihnen allen bedenklich am Scheitel, denn ein beständiger Druck ist für das Haar sehr gefährlich."

Theater und Konzerte.

Stadttheater.

„[illegible]"

[illegible]

Symphoniekonzert.

[illegible] Publikum eingefunden, wenn auch etwa ein Drittel des Hauses leer war. Kapellmeister Viktor Wolfgang Schwarz brachte Mozart und Beethoven zu Gehör. Nach der harmlos-liebenswürdigen Ouvertüre zur Oper „Die Entführung aus dem Serail", die heftig unter erheblicher Unreinheit der Holzbläser litt, gab es Mozarts Symphonie in G-moll. Von den drei berühmtesten symphonischen Dichtungen Mozarts ist dies wundervolle Lied des Leides mit das ergreifendste, das der Meister geschrieben hat. Ihre Instrumentierung ist von einer Einfachheit, die manchmal fast an Nüchternheit grenzt. Das Streichorchester hat nur 2 Oboen, 2 Fagotte, 2 Hörner und eine Flöte zur Seite, denen dann später in einer abgeänderten Fassung mit Verstärkung der Stimmen der Oboen noch 2 Klarinetten hinzugefügt wurden. Es wird deshalb bei einer Aufführung die Gesamtwirkung ganz in die Hand des Dirigenten gelegt, [illegible] Mängel der Kapelle durch erhöhte Sorgfalt bei der Ausarbeitung der einzelnen Sätze aufzuheben. Das kann Kapellmeister Schwarz mit so wenigen, ihm zu Gebote stehenden Proben naturgemäß nicht erreichen, wie denn auch die grandiose Art des Schmerzausdrucks im Andante ein eingehendes, sehr vertieftes Studium [illegible] hat. Es verlor dieser geistvolle und mit höchster Sicherheit der Kompositionstechnik durchgeführte Satz mehr noch als die vorhergehenden, die überall zu sehr den Stempel der Eilfertigkeit trugen. Man darf hierbei auch nicht die Tatsache aus dem Auge lassen, unter denen die Mitglieder des Theaterorchesters arbeiten müssen, und daß unter [illegible] nicht alles so glücken kann, wie es sein sollte und wie er es selbst wohl möchte.

Eine Abwechslung kam in das Programm durch die Mitwirkung der [illegible] Frau Sachinger aus München, die die „Ah perfido" [illegible]. In den Hotels in Belgien und Frankreich liest man „Für Deutsche verboten".) Eine Bereicherung [illegible]. Für die gewählte Aufgabe brachte die Künstlerin [illegible] Ausdruck im Vortrag und Kraft der Stimme, die [illegible] Befriedigung [illegible]. Den Abschluß des Konzerts bildete Beethovens 7. Symphonie, deren ersten Satz ich nur [illegible] gespielt wurde. W. O.

Goethe der Semit.

In der Nummer 23 der „Deutschvölk. Bl." regt [illegible] sich darüber auf, daß die in Frankfurt a. M. erscheinende Zeitschrift „Das illustrierte Blatt" in ihrer Abteilung „Humor" unter dem Kopf Goethes [illegible]: „Es war einmal ein Geheimrat — Johann Wolfgang. Der war unsterblich. Man nahm bisher an, seine Unsterblichkeit wäre die Folge einiger Gedichte gewesen, die er veröffentlicht hat. Irrtum. Unsterblich ist nur der Geheimrat."

Voll lodernder Entrüstung bemerkt dazu der deutschvölkische antisemitische Kämpe, man sehe hier, wie der Judaismus aus dem Hintergrunde hervortritt und mit satanischem Lächeln beginnt, den Rest unseres deutschen Glaubens und unsere Ideale zu zerstören. . . Und hier wagt es die jüdische Presse, einen Mann, der uns unzählige Geistesschätze hinterlassen, die für jeden Deutschen, ganz gleich welcher Parteirichtung, ein Heiligtum darstellen, in den Schmutz zu ziehen. Wir raten den Judenblättern, an uns Deutschen nicht weiterhin solch geistige Pogrome zu vollziehen, sie könnten sich bitter rächen!"

Kurt Bürger schreibt dazu in seiner Korrespondenz: „Man darf ohne weiteres zugeben, daß die Bemerkung des Frankfurter Blattes über Goethe nicht gerade sehr geistvoll ist, aber so entsetzlich ist sie doch nicht, daß sie einen so fürchterlichen Wutausbruch rechtfertigen könnte. Gerade in antisemitischen Schriften und Artikeln ist man in ganz anderer Weise über Goethe losgegangen; aus dem reichen uns in dieser Hinsicht zur Verfügung stehenden Material sei hier nur aus dem im Jahre 1905 erschienenen Buche eines unter dem Pseudonym Hans Herrmann schreibenden alldeutsch-deutschvölkischen Rassenfanatikers „Das Sanatorium der freien Liebe" das folgende Urteil über Goethe wiedergegeben: „Sieht man nun Goethe an: diese vorquellenden, dunkelbraunen Augen, diese an der Spitze gekrümmte Nase, diesen langen Oberleib mit den kurzen Beinen, welchen selbst ein leicht „wehmütiger" Zug nicht fehlt, dann haben wir ganz das Urbild eines Nachkommen Abrahams vor uns. Goethe war Mischling durch das Blut seiner Mutter, und nicht nur in seinem Aeußeren prägt sich seine Abstammung von den alttestamentarischen Helden ab, sondern auch in seinem ganzen Wesen. Seine glühende Sinnlichkeit und ewige Verliebtheit, seine unsittliche Lebensweise und fragwürdige Ehe, der er erst ganz heimlich die Weihe geben ließ, als Napoleon, der gewiß kein Abstinenzler und Tugendbold war, sich eine etwas ironische bezügliche Frage gestattet hatte, sein Servilismus gegen Fürsten, der seinem steifnackigen Vater so zuwider war; sein völliger Mangel an Vaterlandsliebe, seine Feigheit kriegerischen Ereignissen seiner Zeit gegenüber und noch manche andere Züge reden eine zu deutliche Sprache, als daß ein Mensch von unbefangenem Urteil sich der Ueberzeugung verschließen könnte, daß Goethe weit mehr Semit als Deutscher war."

Wenn der Verfasser der harmlosen Notiz in dem erwähnten Frankfurter Blatte Goethe in den Schmutz ziehen und an ihm einen geistigen Pogrom vollziehen soll, wie soll dann diese von antisemitischer Seite herrührende Herabsetzung des großen Dichters charakterisiert werden?

Lokales.

Eine Demonstration der „Massen".

Die Unabhängigen hatten ihre Anhänger gestern zu einer Gedenkfeier der Revolution nach Kaffee Derra eingeladen. Käthe Leu hielt hier eine Rede, in welcher sie sich auch scharf gegen die Kommunisten wandte. Vielleicht trug unsere Erinnerung an ihren vorjährigen Ausspruch über den „verrückten Eberlein" mit dazu bei. Im Anschluß an die Versammlung ordneten sich die Anhänger zu einem Demonstrationszug durch die Straßen der Stadt. Der Zug zählte 1200 Teilnehmer, für die Partei, die angeblich die Massen des Proletariats hinter sich hat, keine [illegible] große Zahl, wenn man bedenkt, daß die Partei-Leitung die letzten Parteireserven herangeschafft hatte. Auf dem Fischmarkt löste sich der Zug auf. Hier hielt Partei-Sekretär Mau eine Rede, in welcher er auch erzählte, daß sie unter dem früheren konservativen Polizeipräsidenten Wessel mehr freiheitliche Rechte gehabt hätten, als unter dem jetzigen sozialdemokratischen Präsidenten. Man kann Mau dieses Märchen nicht übel nehmen, da er die Geschichte der Danziger Sozialdemokraten nicht kennt. Auch viele seiner Zuhörer sind ja erst Neulinge in der Arbeiterbewegung. In einem Raum am Fischmarkt aber standen zwei seiner Parteifreunde, die die Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung seit Jahrzehnten kennen. Vielleicht vervollständigen diese die historischen Kenntnisse Maus. Daß es unter der Polizeischaft Früngels doch weit mehr Freiheiten gibt als zu Zeiten Wessels, bewies der gestrige ungestörte Verlauf der unabhängigen Straßen-Demonstration.

Der Kleinbahnstreik beendet.

Von gestern an ist auf sämtlichen Strecken der Kleinbahnverkehr wieder aufgenommen worden, und zwar verkehren Züge auf den Strecken: Danzig—Gemlitz, Danzig—Großzünder und Danzig—Schiewenhorst.

Wie wir erfahren, sind die streikenden Kleinbahnangestellten in ihren ursprünglich erhobenen Forderungen zurückgegangen und haben die ihnen bereits zu Beginn der Bewegung von der Direktion gemachten Angebote angenommen.

Gesamtergebnis der Urabstimmung über die neue Lohnvereinbarung auf den Nordseeschiffswerften.

Für die Vereinbarung stimmten 29 210, gegen die Vereinbarung 3: 677. An der Abstimmung haben sich nicht beteiligt die Werften Emden, Elbing und Danzig, weil die Vereinbarung nur mit den Unternehmern der Nordseewerften getroffen war.

Damit ist die Akkordarbeit, wie sie der bekannte Schiedsspruch vom 23. September vorsah, erneut abgelehnt.

Für Schleichhandel ins Zuchthaus.

Vor der Strafkammer hatten sich der Fleischermeister August Fularczyk aus Langfuhr und Johann Penkert aus Danzig zu verantworten. Fularczyk betrieb ein großes Schleichhandelsgeschäft mit allen möglichen Waren. Er kaufte auf dem Lande heimlich Vieh, fütterte es etwas aus, schlachtete es und verkaufte das Fleisch heimlich im Schleichhandel unter Ueberschreitung der Höchstpreise. Weiter kaufte er auf dem Lande heimlich Getreide, ließ es in der Mühle in Freudental mahlen, mit der Kleie fütterte er sein Vieh und das Mehl setzte er im Schleichhandel an Konditoren usw. ab. Er kaufte auch gelben Zucker, den er gleichfalls im Schleichhandel zu hohen Preisen verschob. Ein Konditor erhielt 4½ Zentner. Ein Mann mit einem schwarzen Einspänner aus Neufahrwasser war der regelmäßige Lieferant des Rohzuckers. Von der Mühle bezog F. wöchentlich 10 bis 12 Zentner Mehl. Das geschah mindestens 6 Monate hindurch. Die Beförderung erfolgte mit einem Militärfuhrwerk aus Langfuhr. Außerdem handelte der vielseitige Mann auch mit Anzügen, Stoffen, Heereseigentum, Ausrüstungsstücken, Leinwand usw. Davon wurde bei ihm ein großes Lager vorgefunden. Penkert war Angestellter im Korpsbekleidungsamt und entwendete hier Anzüge und Stoffe, die er an Fularczyk verkaufte. F. verkaufte an Penkert 20 Zentner Mehl, die im Schleichhandel weitergegeben wurden. Der Diebstahl von 40 Anzügen gab Penkert zu. Auch Fleisch kaufte P. von Fularczyk und verkaufte es für 5 Mark das Pfund weiter. Fularczyk verkaufte an einen Kaufmann in Langfuhr für 7000 Mark Anzüge, die dieser in gutem Glauben erwarb. Sie wurden ihm später beschlagnahmt, als sich herausstellte, daß F. gestohlenes Gut aufgekauft hatte. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß der Staatsanwaltschaft und dem Gericht der Vorwurf öffentlich gemacht worden sei, daß die Bestrafungen der Vergehen gegen die Ernährungsgesetze zu milde seien. Richtig wäre, daß man dem Schleichhandel nur mit den schärfsten Strafen wirksam begegnen könne. Er beantrage deshalb gegen Fularczyk zwei Jahre Zuchthaus und 11 000 Mark Geldstrafe, sowie Einziehung des übermäßigen Gewinns. Gegen Penkert 2 Jahre Gefängnis, 6000 Mark Geldstrafe und Einziehung des übermäßigen Gewinns. Das Urteil lautete gegen Fularczyk auf 1½ Jahr Zuchthaus, 3000 Mark Geldstrafe und Einziehung des übermäßigen Gewinns wegen gewerbsmäßiger Hehlerei, gewerbsmäßigen Schleichhandels, Ueberschreitung der Höchstpreise und Verkaufs von Lebensmitteln ohne Abnahme der Lebensmittelmarken. Er hatte ferner gestohlene Militärpferde gekauft und weiterverkauft. Eine Hehlerei an diesen Pferden wurde nicht als erwiesen betrachtet. Penkert wurde wegen Diebstahls, gewerbsmäßigen Schleichhandels, Ueberschreitung der Höchstpreise und Verkaufs von Lebensmitteln ohne Abnahme der Marken zu 1 Jahr, 1 Monat Gefängnis, 1050 Mk. Geldstrafe und Einziehung des übermäßigen Gewinns verurteilt. Beide Angeklagte wurden sofort in Haft genommen.

Weiter so, Herr Staatsanwalt!

In einer Gehaltsbewegung befinden sich — wie die „D. Z." zu melden weiß — Solo- und Chormitglieder des hiesigen Stadttheaters. Es ist unverständlich, daß das genannte Blatt eine — wenn auch nur versteckt — ablehnende Haltung einnimmt. Das Danziger Stadttheater marschiert mit an der Spitze der deutschen Provinzbühnen. Aber nur in der künstlerischen Wertmessung. Die gezahlten Gagen aber lassen so allerhand zu wünschen übrig, wenn man bedenkt, welche Ansprüche in Bezug auf Bekleidung und Lebenshaltung an den Schauspieler gestellt werden. Im übrigen — das sollte man auch bedenken — bewegen sich die Gagen einer hiesigen Privatbühne in bedeutend höheren Sätzen. Wir sind darüber nicht unterrichtet, jedoch glauben wir, daß es sich bei der Bewegung im Stadttheater nur um die Anerkennung des neuerdings als allgemein gültig erklärten Tarifabkommens der Bühnenmitglieder handelt.

Ein Schwindler. Die Kriegsgefangenenheimkehrstelle meldet uns, daß wieder Betrüger in unserer Stadt am Werk sind, die darauf ausgehen, die Angehörigen von Kriegsgefangenen auszubeuten. Von fünf verschiedenen Seiten wird berichtet, daß ein junger Mann, die Nachricht überbrachte, der kriegsgefangene Mann oder Sohn wäre ausgerückt und hätte sich zu Fuß auf den Heimweg gemacht. In Dirschau läge er mit mehr als 20 anderen krank, mittellos und in abgerissener Kleidung da. Verschiedenfach haben nun Frauen dem Betrüger Wäsche, Kleidung und Schuhzeug ausgehändigt. Wir möchten dringend vor solchen Schwindlern warnen, deren Angaben angesichts der organisierten Zurückführung der Gefangenen deutlich den Stempel der Unwahrheit tragen und können nur dringend raten, Rat, Hilfe und Auskunft in der Kriegsgefangenenheimkehrstelle, Hundegasse 90, 2 Treppen, in solchen Fällen zu suchen.

Zu unserer am Sonnabend gebrachten Notiz über die Verhaftung des Kommunistenführers, Schlosser Deutschland, teilte uns dieser heute persönlich mit, daß er sich nicht in Haft befindet.

Veranstaltungen.

Die Volkshochschule veranstaltet am 15. November in der Sporthalle als Sonderkonzert einen Richard-Wagner-Abend. Nebst dem verstärkten Stadttheaterorchester unter Leitung von Kapellmeister Viktor Wolfgang Schwarz, sind von der hiesigen Oper Fräulein Bieselli und der Heldentenor Fritz Stein gewonnen worden. Fräulein Bieselli wird Brunhildens Schlußgesang aus der „Götterdämmerung", Herr Fritz Stein die Rom-Erzählung aus „Tannhäuser" zu Gehör bringen. Die beiden Solisten werden dann auch das im Konzertsaal selten gehörte Duett und die Ballade aus dem „Fliegenden Holländer" zum Vortrag bringen. Zum Schluß bringt das Orchester den Einzug der Götter in Walhall aus „Rheingold".

Infolge der hohen Unkosten muß bei diesem Konzert eine Preiserhöhung eintreten, doch erhalten die Mitglieder auch bei diesem Abend eine Ermäßigung von 25 Prozent. Die ermäßigten Karten werden nur gegen Abgabe der Gutscheine verabfolgt und zwar gilt für die 4-Mark-Plätze Gutschein 1, und für die 3-Mark-Plätze Gutschein 2.

Die Sporthalle ist an diesem Abend gut geheizt, worauf noch besonders hingewiesen werden soll. Karten sind bei W. F. Burau zu haben.

Wilhelm-Theater. Wochenspielplan: Montag und Dienstag: „Bruder Leichtsinn"; Mittwoch: „Drei alte Schachteln"; Donnerstag: Zum ersten Male: „Schwarzwaldmädel", Operette in 3 Akten von Léon Jessel; Freitag: „Schwarzwaldmädel".

Polizeibericht vom 9. u. 10. November 1919. Verhaftet: 4 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls und 3 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Buch betitelt: Die 3 Lieben der Deta Voß, 1 Tüte mit Knöpfen, 1 Paket enthaltend 1 weiße Bluse und 1 Vorhemd, 2 einzelne Handschuhe, 6 Schlüssel am Ringe, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizei-Präsidiums. 1 gold. Damenarmbanduhr, abzuholen von Schwester Martha Grühn, Wallgasse 17 a, 2. Eing. 1 Trp.

Wasserstandsnachrichten am 10. November 1919.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 1,43	+ 1,20	Pieckel	+ 1,22	+ 1,28
Fordon	+ 1,36	+ 1,24	Dirschau	+ 1,49	+ 1,60
Culm	+ 1,44	+ 1,34	Einlage	+ 2,06	+ 2,00
Graudenz	+ 1,49	+ 1,34	Schiewenhorst	+ 2,20	+ 2,49
Kurzebrack	+ 1,74	+ 1,69	Wolfsdorf	+ 0,26	+ 0,35
Montauerspitze	+ 1,32	+ 1,32	Anwachs	+ 0,81	+ 0,71

Weichsel: Von der Landesgrenze bis km 56 Eistreiben 1/8 Strombreite, von hier bis Dirschau Eistreiben in 2/8 Strombreite.

Standesamt.

Todesfälle: Handlungsgehilfe, Flieger von der Flieger-Ersatz-Abteilung Nr. 8, Arthur Schwarz, 20 J. 9 M. — Schuhmacher, ehemaliger Landsturmmann, Bronislaus Schultka, 31 J. 10 M. — T. d. Schneidergesellen Friedrich Doelfs, 12 Tage. — Frau Auguste Holdstein geb. Zwoch, 69 J. 6 M. — T. d. Arbeiters Franz Lesanczik, 4 Tage. — Frau Margarete Sommerfeld geb. Wojzischke, 23 J. 5 M. — Witwe Michaela Sauslein geb. Weidinger, 79 J. 6 M. — Witwe Elisabeth Hoenig geb. Domröse, 69 J. 3 M. — Hausbesitzer Julius Romkowski, 54 J. — Frau Marie Krebs geb. Quapp, 65 J. 2 M. — T. d. Schlossermeisters August Klein, 3 M. — Frau Anna Nickeleit geb. Wrunsch, 64 J. 3 M. — Witwe Anna Steiniger geb. Kohrt, 56 J. 10 M. — Unehelich: 1 Tochter.

Aus den Ostprovinzen.

Freystadt. Eine Brotnot herrscht in unserer Stadt, da die meisten hiesigen Bäcker ihr Mehl von dem Dt. Eylauer Mühlwerk beziehen, von dort aber infolge Streiks kein Mehl hinausgelassen wird und von der hiesigen großen Beckerschen Dampfmahlmühle und der Riesenburger auch kein Mehl zu erhalten ist, da diese Betriebe infolge Kohlennot stillstehen. Durch Vermittelung des Arbeiterrats will nun die Streikleitung in Dt.-Eylau für unsere Stadt das Mehl freigeben.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loops; für Inserate: Bruno Ewert; Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig

Theater und Konzerte.

Stadttheater.

„Die Rutschbahn."

Das Stadttheater wollte scheinbar beweisen, daß konzentrierter Blödsinn nicht unbedingt immer in die Form der modernen Operette gegossen werden muß. Andernfalls ist die Aufnahme — Hm! Hm! — Lustspiels in den Spielplan nicht recht verständlich. Von einem künstlerischen Wert kann keineswegs die Rede sein. Es ist nur eine Attacke auf die Lachmuskeln sehr wohlbeachtet sehr Anspruchsloser. Gordon und Goetz bekamen vor etwa zwei Jahren einen Namen, als sie in Berlin eine Reihe erfolgreicher Lustspiele herausstellten. Mag sein, daß man damals unter der Schwere der Zeit nach seichter Kost ächzte. Heutzutage ist so etwas — gelinde gesagt — deplaciert.

Ein braver Ehemann — daß er dumm und trottelhaft ist, ist selbstverständlich — soll nach der fixen Idee seiner Gattin zum Dichter gestempelt werden. Das ist der magere Kern. Das andere ist das, was jeder, der sich heute berufen fühlt, als Zutat zu einem Bühnenwerk nimmt.

Der Beifall des Hauses dessen Geschmack getroffen war, hat hoffentlich der vorzüglichen Darstellung gegolten. Fritz Blumhoff, der die Hauptrolle trug, hat nicht enttäuscht. Er hat bewiesen, daß er alles das kann, was ein jugendlicher Komiker eben können muß. Dagegen war der Bonvivant bei Walter Bremer weniger gut aufgehoben. Er fand nicht den selbstverständlichen Ton, blieb darum steif und erinnerte unwillkürlich immer daran, daß man im Theater sei. Eine Type von einem Spießbürger war Heinz Brede. Jenny v. Weber verstand es, Sonnenschein und Behaglichkeit in die Handlung zu werfen. An Elsa Sandory ist nicht nur die Erscheinung, sondern auch das Spiel elegant bis an die Fingerspitzen. Käthie Sanden ist ein Leben, das kribbelt und krabbelt. Charmant und mit Schmiß. Nicht vergessen sollen zwei kleinere Rollenträger sein: Hella Boelt und Frieda Werner, die beide auf dem richtigen Platze waren.

Die Spielleitung wurde von Heinz Brede geschickt gehandhabt.

—n.

Publikum.*)

Der fidele Herr.

Er geht ins Theater, weil er gern etwas „zum Lacha" haben will. Er betrachtet Theater noch bieder und pietätvoll als „Komödi" im heitersten Sinn des Wortes. Und wenn er doch schon einmal drei Mark fünfzig für seinen Platz zahlt, nicht wahr: dann kann er doch verlangen, daß seine Lachlustgefühle auf ihre Rechnung kommen. Der Theaterzettel ist ihm gleichgültig: denn auf welche Art und Weise ihn die „Leutln" da oben auf der Bühne unterhalten, ist nicht sehr von Belang. Aug' und Ohr erwartet eben „Theater" — „Komödi", wie gesagt. Und daß er einen Klappsessel unter einem seiner edelsten Körperteile hat, und das „Lokal" finster wird, und kein Bier ausgeschenkt, ja, das ist eben das „Bildungs-Moment", das das Theater für ihn von den Komikern unterscheidet. Und natürlich auch der Platz zu drei Mark fünfzig.

Also, der fidele Herr: er hat ein fröhliches, rotes Gesicht, einen jovial geschwungenen Schnurrbart und ein Hufeisen aus Gold mit einem Glücksschweinchen darin in der Krawatte. Die Daumen sind für gewöhnlich in die Westentasche eingehängt, mit den dicken Händen applaudiert er gern und heftig. Aber vor allem: er lacht. Er pickt aus dem Drama die Wörter, die ihm komisch klingen, wie Rosinen heraus und hat daran seine Freude. Am Aufschluchzen der Frau, am Niedersinken des Helden, am Wanken des Getroffenen, am Schrei des Empörten entzündet sich sein helles, breites Lachen. Nicht etwa aus Gefühlsroheit ist er so, sondern weil er in schöner Objektivität lacht „z'weng der Komödi" — manchmal nur am gewissermaßen dem Schauspieler und Dichter einen Gefallen zu tun. Fällt aber in einer Szene gar etwa ein Stuhl um, oder trinkt jemand aus einer Schnapsbuddel, so kennt seine Heiterkeit keine Grenzen.

Ein lieber Mensch ist dieser fidele Herr! — Wenn unsere Ergriffenheit und unser Gefühl jemals in der Tragödie den realen Boden verlieren sollten, er stellt durch seine sanguinischen Lebensformen wieder einen schönen Ausgleich der Affekte her. Und wendet sich hin und wieder ein Kopf empört nach seinem fetten Lachen um, das eben eine Stimmung zerstörte, dann denkt er sich befremdet: Was habt's denn, ös damische Deifi. Was z' Lacha muaß der Mensch doch ham.

*

Die Bildungshamster.

Es ist eine Familie: Mann, Frau und Tochter, opernglasbewehrt. Es geht wechselweise von Hand zu Hand. Der Vater hat zudem eine Brille, die Mutter ein Lorgnon, die Tochter einen Zwicker. Der Vater erklärt den Theaterzettel, die Mutter raschelt mit dem Stullenpapier, und die Tochter hat als gutes Kind auf beide gleichmäßig acht. Während des Spieles gibt der Vater im Flüsterton Aufklärung über die Personen an die Mutter, etwa „Rechtsanwalt Dr. Klaus" — „dessen Sozius" — oder „die Mutter Stübke". — Und die Mutter leitet diese Ansagungen gewissenhaft an die Tochter weiter, die sie mit dem Rest der Stulle ebenso gewissenhaft sich einverleibt. In der Pause gibt der Vater eine gedrängte „Rekapitulation" des jeweiligen Aktes, und wenn er sich etwa in einer Person irrt, helfen ihm Frau und Tochter wieder auf die dramatischen Beine. Jedes von den dreien hat so sein „Schanger" unter den Schauspielern: der Vater offiziell, von Bildungs wegen und familiter den biederen Heldenvaterdarsteller. (Inoffiziell und für den eigenen seelischen Hausbedarf die kleine Soubrette mit den hübschen Beinen.) Die Frau offiziell die Darstellerin der seelenvollen Mütter. (Inoffiziell den schlanken, dämonischen, baritonalen Intriganten.) Die Tochter schwärmt für Gretchenrollen. (Das gute Kind, sagt mütterlich die Mutter.) Inoffiziell ist der glutäugige erste Liebhaber Hahn im Bühnenkorb der Tochter. Im übrigen nehmen sie alle drei das Theater ernst.

*

Der Intellektuelle.

Er geht ins Theater, um sich zu mopsen. Natürlich angenehm zu mopsen. Um jeden Augenblick das erhebende Gefühl zu haben, was für bodenlose Kitschige Dichter und Schauspieler gegen mich — Hugo Waldemar Edgar Meier (mit ei) sind, die zu sehen, was für Nullen, Ignoranten, Idioten, Familienblattfiguren da oben in Wort und Gestalt sich zeigen. — Und um das alles milde zu belächeln. Der Intellektuelle mokiert sich im Theater. Er fände es unanständig und spießbürgerlich, sich im Theater zu freuen, erhoben zu werden. Hin und wieder wirft er eine geschliffene Ironie, ein funkelndes Paradoxon oder sonst einen aparten Gemeinplatz vor die — na ja — Umgebung. In den Zwischenakten steht er, die Arme über die Brust verschränkt, an einer Säule des Vorraums und bemüht sich, seinem Antlitz einen über das Publikum belustigten Zug zu geben. Manchmal, wenn ein hübsches Mädchen vorbeigeht, wird er ganz Geist, Ueberlegenheit, Persönlichkeit, Dämonie, Interessantheit. Jawohl: er ist der interessante Mensch im Theater . . .

Aber die kleinen Schmierenschauspieler machen es alle viel besser!

---

*) Wir entnehmen diese Proben mit Erlaubnis der Verlagshandlung dem lustigen Büchlein „Vom lieben Adam Mensch" von Julius Kreis. Der Verfasser, ein Münchener, der nicht bloß Poet, sondern auch Zeichner ist, hat auch den Buchschmuck beigesteuert. Das Werkchen ist erschienen bei Hesse u. Becker, Verlag in Leipzig. (176 Seiten. Gebunden 2,40 Mark.)

Der Mensch ist gut.

Aus dem großen Werk des Leonhard Frank.

Ein kleiner Junge hatte das Kinderschießgewehr hinterm Klavier, das auf dem Podium stand, hervorgezogen und zielte, den Schaft an der grauen Backe, hinunter in die 7000 reglosen Männer und Frauen. Alle blickten auf das Loch des Rohrlaufes aus Weißblech.

Und draußen standen, den Gewehrschaft an der Backe, in Schuld und Sünde, Millionen Menschen gegenüber Millionen Menschen, die in Schuld und Sünde standen.

Da tat Robert den Sprung. Es war ein ganz langsamer Sprung. Er ging traumwandlerisch sicher auf den Jungen zu, nahm ihm das Spielzeug von der Backe weg und trat vor, bis an den Rand des Podiums.

Und während der Redner Wasser trank und seine Abrechnungslisten zurechtlegte, sagte Robert:

„Das hier ist ein Schießgewehr. Das habe ich .... ich selbst habe das meinem Jungen gekauft. Damit hat er gespielt. Damit hat er sich unmerklich die Liebe aus seinem Herzen hinausgespielt. Damit hat er schießen gelernt. Ich habe ihm das Schießen, habe ihm das Morden gelehrt. Mein Sohn ist gefallen. Er ist tot. Ich bin sein Mörder. ... Vaterstolz, Ruhmsucht, Gedankenlosigkeit und Gewohnheit haben mich zum Mörder werden lassen. Und doch habe ich nur getan, was auch ihr getan habt. Auch von euch hat mancher seinen Sohn .... verloren."

Robert hieb das Gewehr gegen die Knie und legte die zwei Stücke ruhig zu seinen Füßen nieder. „Das hätte ich vor 15 Jahren tun müssen .... Habt ihr es getan? ... Also seit auch ihr Mörder."

Unsere Männer und unsere Söhne erschießen Männer und Söhne. Und jene Männer und Söhne erschießen unsere Männer und Söhne. Und jeder Daheimgebliebene hofft: Mein Mann, mein Sohn kommt zurück; mögen die anderen fallen und sterben.

Solches kann nur ein Wahnsinniger wünschen ... Ich frage euch. Ist der kein Mörder, der ein unschuldiges Kind so erzieht, daß es erst zum Mörder werden muß, bevor es selbst ermordet wird? Wird der so erzogene Unschuldige, wenn er einen gleichfalls schlecht beratenen Unschuldigen erschießt, nicht zum Mörder? Es gibt heute in Europa keinen Menschen mehr, der nicht ein Mörder wäre! ... Wir sind verblendet und Mörder, weil wir den Gegner außer uns suchen und zu finden glauben. Nicht der Engländer, Franzose, Russe und für diese nicht der Deutsche, sondern in uns selbst ist der Feind. Und wir sehen deshalb in anderen Menschen den Feind, weil der tatsächliche Feind etwas ist, das nicht da ist. Das Nichtvorhandensein der Liebe ist der Feind und die Ursache aller Kriege. Ganz Europa weint, weil ganz Europa nicht mehr lieben kann. Ganz Europa ist wahnsinnig, weil es nicht lieben kann.

Da geschah etwas Unerwartetes: Ein bärtiger Herr sprang aus seiner eleganten Equipage heraus, stand auf dem Bock und brüllte: „Landesverräter! Vaterlandsverräter! Herunter mit dem Schuft, der [illegible] des Vaterlandes unseres [illegible] verhindern will!" [illegible] aus seinem Munde heraus.

Das weiße Gesicht der Menge drehte sich dem Bärtigen zu.

Der warf die Fäuste vor und bewegte sie in großen Bögen die Menge überdachend, wagerecht über die Köpfe weg, stieß sie himmelwärts und knallte sie auf seine Brust:

„Mein einziger Sohn ist gefallen. Auf dem Felde der Ehre! Ist tot. Und dieser bleiche Schuft wagt es, das Volk gegen das Vaterland aufzuhetzen. Tausendfachen Tod diesem bestochenen Hundsfott, der den Sieg verhindern will! Umsonst wäre mein Sohn gestorben. Umsonst wären alle Söhne und Väter gestorben, Millionen wären umsonst gefallen, alles Blut würde umsonst geflossen sein, wäre der Sieg nicht unser." Er riß den Browning aus der Hintertasche.

So still war es auf dem Platze nie gewesen.

Der Kellner sagte: „Mein junger Sohn ist gefallen. Umsonst wäre sein Blut und alles Todesblut geflossen, wenn in diesem dampfenden roten Meer auch diesmal das Prinzip des Egoismus nicht erlöschen würde, umsonst, wenn die Liebe auch nach diesem Kriege das Menschenherz nicht berühren könnte. Umsonst die den Himmel verdunkelnde Menschheitsschändung, wenn aus Lüge, Macht, Gewalt, wenn aus Mord ... Sieg hervorgeht. Nicht Demütigung für ein Volk sei das Ende und der neue Anfang, sondern Verbrüderung aller Völker ... Verbrüderung, die tiefen Glanz, Stille, Menschlichkeit und Lebensfreude in sich schließt."

Der Bärtige war fassungslos. „Schuft! Und das Vaterland? Unser heiliges Vaterland? Unsere heiligsten Güter? Unser Vaterland!"

Dunkle unbezähmbare Wut war urplötzlich in der robusten Kriegswitwe entstanden. Da flog, von ihr entladen, ein vielstimmiger Protestschrei, der erst an seinem Ende in helles Gelächter und in den Hohnruf: „Heiligste Güter!" zersplitterte.

Die Morgenröte einer kommenden Zeit traf das Gesicht des verblüfften Bärtigen: er legte den Browning neben sich auf den Bock.

Der Kellner sagte weich: „Das Vaterland ist eine Gasse, in der wir als Kinder am Abend gespielt haben, ist ein von der Petroleumlampe sanft beleuchtetes Tischrund, ist das Schaufenster des Kolonialwarenhändlers im Nachbarhause; das Vaterland ist eine altersgraue Holzpforte an der Rückseite des Gartens, ist der Geruch von Aepfeln, die auf dem Ofen brieten, ist Kaffee- und Kuchengeruch im durchwärmten Elternhause, durch Wiesen ein schmaler Pfad, der zur Stadt zurück oder aus der Stadt hinausführt, ist ein Gang auf diesem Pfad, das Verklingen eines Kinderliedes, das Abendläuten an einem bestimmten Tage unserer Kindheit ... Nicht der Staat — die Organisation des Geldes, der Lüge, Macht, Gewalt und Autorität — ist das Vaterland für den Menschen, sondern die Erinnerung an freundliche Minuten der Kinderzeit: die Erinnerung an die von Hoffnung noch verschönten Blicke ins zukünftige Leben."

In diesem Momente, da er das Gesicht der Menge ansah, erkannte er erschrocken klar, daß bei der großen Mehrzahl auch diese Erinnerungen von ununterbrochenem Lebenskampfe, von den Leiden des Krieges, vom Hasse gegen seine Ursacher aufgefressen worden waren, und fühlte, daß ein Wort der Liebe jetzt noch nicht vordringen konnte bis zu diesen verarmten haßverkrampften Menschenherzen. Nur der wenigen war der suchende Kinderblick wieder erwacht und zum Rückblick auf das vergangene Leben geworden.

Und als der Bärtige der Wirren nicht mehr vorhandene Gefühle für das Vaterland erneuern wollte mit dem Worte „national", stieg aus des Kellners plötzlicher Hoffnungslosigkeit, die Liebe in die Herzen führen zu können, Zorn auf, der zur Menge hinunter den Satz trug: „International ist alles Große: die Kunst, der Gedanke, der Glaube, die Sinne, das Leben, der Tod."

Gewerkschaftliches.

Reichstagung der Versicherungsangestellten.

Bekanntlich mußte der Reichstarifvertrag für die Angestellten der deutschen Versicherungsunternehmungen gekündigt werden, weil er nicht mehr den Anforderungen der Zeitverhältnisse und den Unterhaltsansprüchen der Versicherungsangestellten genügt. Die Versicherungsangestelltenschaft, die mit Ausnahme einiger einzelner, die als organisierte Masse nicht ins Auge fallen, nach der Vereinigung des Verbandes der deutschen Versicherungsbeamten mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen nunmehr im Zentralverband der Angestellten freigewerkschaftlich organisiert sind, trat daher am 25. Oktober in Magdeburg zu ihrer zweiten Reichstarifkonferenz zusammen. Es wird das Bestreben der Angestellten und ihrer Organisation sein, ihre Forderungen auf dem Boden entschiedener gewerkschaftlicher Interessenvertretung im Einklang mit den Notwendigkeiten unserer Volkswirtschaft aufzustellen. Nach den außerordentlichen Prämienerhöhungen, die die Mehrheit der Versicherungszweige durchführte oder vorbereitet sowie nach den Gewinnverteilungen und den Bezügen der Unternehmungsleiter liegt es durchaus im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeit, daß die Versicherungsunternehmungen den berechtigten Anspruch ihrer hart arbeitenden Angestelltenschaft nachkommen. Es ist im Interesse unseres Wirtschaftslebens und weiter Kreise der Versicherten zu wünschen, daß der Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmungen trotz umfassender Kampfrüstungen, die er allem Anscheine nach vorgenommen hat, dennoch einlenkt und den Machtwillen einzelner Unternehmungsleitungen nicht weiterhin stärkt. Bezeichnend für die Bestrebungen des Arbeitgeberverbandes, die Situation zuzuspitzen, ist es jedenfalls, daß er ohne Einwilligung seines Vertragsgegners, Verbänden, die beim Abschluß des Tarifvertrages selbst nach dem Urteil des Arbeitgeberverbandes keine kontrollierbaren Mandate von Versicherungsangestellten aufzuweisen hatten — wie dem Gewerkschaftsbund der Angestellten — Gelegenheit zu der Behauptung gab, sie seien jetzt noch nachträglich dem Reichstarifvertrage beigetreten. Diese Behauptung ist natürlich unwahr, denn ein Beitritt zu einem bestehenden Vertrage muß immer schon die Zustimmung beider Vertragsparteien voraussetzen. Die Versicherungsangestellten werden jedoch den Versuch des Arbeitgeberverbandes, eine gelbe Schutztruppe sich heranzuziehen, die keinerlei Aufträge von nennenswerten Gruppen der Versicherungsangestellten hat, lediglich als scharfmacherischen Vorstoß des Arbeitgeberverbandes empfinden.

Ansteckung durch die Mundhöhle (Influenza, Grippe usw.) verhütet man durch täglichen Gebrauch von Chlorodont.
Herrlich erfrischende Zahnpasta zur Erlangung blendend weisser Zähne und Beseitigung von Zahnstein. Ueberall zu haben. 1175

Bekanntmachung.
Die Versorgungsstelle Danzig (früher Bezirkskommando) hat die Sprechstunden von **9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags** werktäglich festgelegt.
Dienstags und Donnerstags finden **keine** Sprechstunden statt.
Danzig, den 8. November 1919. (6067
Versorgungsstelle Danzig.
Schmidt,
Oberst z. D.

Stadttheater Danzig.
Direktion: Rudolf Schaper.
Montag, den 10. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten D 1.
Die Rutschbahn
Schwank in 3 Akten von Heinz Gordon u. Kurt Kraatz.
Dienstag, den 11. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten E 1.
Der Freischütz
Romantische Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.
Mittwoch, den 12. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten A 1.
Rausch
4 Akte von August Strindberg.
Donnerstag, den 13. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten B 1.
Die Rutschbahn
Schwank in 3 Akten von Heinz Gordon und Kurt Kraatz.

Wilhelm-Theater
[illegible] Hugo Meyer.
[illegible] Willy Kollmann.
Montag, den 10. November, abends [illegible] Uhr:
Bruder Leichtsinn
Operette in drei Akten von Leo Ascher.
[illegible] von 10—2 Uhr bei [illegible], Langermarkt 21.
Sonntag von 10—2 Uhr an der Theaterkasse.
[illegible]

Transmission
[illegible]
Volkswacht, Am Spendhaus 6.

Künstler-Spiele Danziger-Hof
Eingang Dominikswall 9
Dir.: Alex Braune Art.-Leit.: Alfred Möller
Jage Lars — Jnes und Alex — Lore Meissner
Karl Edler — Anni Wilkens-Schulhoff — Dr. Allos
Lachpillenwolf — Ellen Rahe — Adolf Karnbach
Konzertorchester-Leiter: Violin-Virtuose Steffie.
Preise der Plätze: Terasse und Orchestersessel ℳ 7.50, Parkettsessel ℳ 6.50, 1. Tischplatz ℳ 5.—, 2. Tischplatz ℳ 3.50. (5076
Jeden Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Musikalischer Tee
Gesangs- u. Tanzaufführungen.
Künstlerdiele
Eröffnung in den nächsten Tagen.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Danzig.
[illegible] geöffnet 10—12 und 3—5 Uhr.
Mittwoch, den 12. November 1919, abends [illegible] Uhr, im Lokale von Steppuhn, [illegible]
Fortsetzung der Generalversammlung
mit bekannter Tagesordnung.
[illegible]
Die Ortsverwaltung.
[illegible]

Geschlechtsleiden.
[illegible] Broschüre über **Syphilis u. Harnröhrenleiden**, [illegible] Quecksilber u. Salvarsan, ohne Berufsstörung u. [illegible] Nachteile [illegible] **bestelle noch heute** [illegible] **Lätegia-Verlag, Cassel 225.**

Küchenmöbel
[illegible]
Sehr preiswert
[illegible]

2000 Mk. Belohnung
In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag sind mir drei Pferde gestohlen u. z. (6069
1 Dunkelfuchs
1 Rotfuchs mit starker Mähne
1 Rappstute
Wer mir zur Erlangung der Pferde verhilft, erhält obige Belohnung.
H. Saß,
Dampfsägewerke, Langfuhr, Kastanienweg Nr. 15. Fernruf 714.

Städt. Großmarkt
Abfallblätter vom Weißkohl
Sind als Viehfutter, solange der Vorrat reicht, zu jedem Preise abzugeben.
(6065

Trauer-
Hüte in reicher Auswahl
Blusen
Handschuhe zu billigsten Preisen
Julius Goldstein
Lavendelgasse Nr. 4
(gegenüber der Markthalle).

Kleine Anzeigen
in der Volkswacht sind billig und er[illegible]

Schneiderinnen
auf sämtliche Sorten Schürzen gesucht.
Probearbeit ist vorzulegen.
Meldungen zwischen 8—1 Uhr bei
Rosenberg & Fischer,
Schürzenfabrik,
Hundegasse 89. (†

Geübte Buchstaben- und Monogrammstickerinnen
suchen (6068
Walter & Fleck.
Probearbeit ist vorzulegen.

Geübte Näherinnen
für Barchend-Frauen-Hosen finden gute lohnende Beschäftigung (†
B. J. Fuchs, Dominikswall 11.

Kautabak!
gute Fabrikware, also kein Ersatz. (4967
Rauchtabak
garantiert rein, bis 5 Pfd. Engrospreis. Ein kleiner Posten guter Zigarren, Zigaretten o. M. zum Wiederverkauf. Schnupftabak Pfd. 8.— Mk.
Walter Belau,
Portechaisengasse.

Interessante Bücher!

Geschäftsbriefsteller	M. 2.50
Liebesbriefsteller	„ 2.50
Großes Traumbuch	„ 2.50
Tanzlehrbuch	„ 2.50
2092 Liederverse	„ 1.50
Schnadahüpfln	„ 1.—
Witze zum Totlachen	„ 1.50
Großes Kochbuch	„ 2.50
Großes Rätselbuch	„ 1.50
Hochzeitsgedichte	„ 1.50
Hausdoktor	„ 2.50
Haustierarzt	„ 2.50

Verlag Johanna Stopp, München, Hohenzollernstraße 77. (5016

Wer bar Geld braucht
wend. sich direkt a. R. Liedtke, Danzig, Paradiesgasse 8-9. (5021

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Policenverfall.
— Sterbekasse. —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle für Danzig
Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.

Haar kauft zu h. Preis
Haar-Körner,
Kohlenmarkt 18/19.
(4914

Verlangen Sie die „Volkswacht" in den Gaststätten!